

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

8. Jahrgang.

Donnerstag, 5. April 1928.

Mr. 82.

Hände weg von unseren sozialen Renten!

Die Tage, da die Straßen der Städte sich mit Massen demonstrierender Arbeiter füllen, sind von größerer Bedeutung, als die Feinde des sozialistischen Proletariats sich einzustellen den Mut finden. Man kann es als eine eigenartige Erscheinung erklären, daß in einem demokratischen Staate die Straßen das Bild demonstrierender Arbeitermassen zu sehen bekommen, und daß sie von stürmischen Protestrufen widerhallen, aber das beweist nicht, daß die Arbeiter die demokratischen Formen des staatlichen Lebens ablehnen, vielmehr, daß an dieser Demokratie etwas faul ist. In der Tat hat der tschechisch-deutsche Bürgerblock das demokratische Prinzip zur Parze, zum Kinderespiß gemacht. Die Demokratie, wie sie die Regierungsparteien verstehen, beruht auf dem Grundsatz: die Parlamentsmehrheit, auch wenn sie eine auf so schwachen Füßen stehende ist wie die gegenwärtige, kann machen was sie will und braucht dabei keinerlei Rücksicht auf die Gesamtheit der Staatsbürger zu nehmen. Das haben die Arbeiter begriffen. Sie spüren die schmerzhaften Wunden, welche der das zerfallene Mittergewand eines verkommenen Parlamentarismus tragende diktatorische Absolutismus dem arbeitenden Volke geschlagen hat, sie sind von Zorn erfüllt über die Raffgier und Herrschsucht der an der Herrschaft befindlichen Besitzklasse, sie sehen die Erfolgslosigkeit des Widerstandes der parlamentarischen Opposition gegen die Verleumdungs- und Entrechtungsbestrebungen der Regierenden, und da diese nicht nur den Staat verfallen, als wären die anderen Menschen Heulen und Laßtiere, sondern auch darangehen, schwer errungene soziale Rechte der Arbeiterklasse zu zerstören, so sind die Massen des arbeitenden Volkes des Wartens und Zuschauens überdrüssig geworden und in heftiger Empörung demonstrieren sie gegen das an ihnen verübte und gegen das ihnen drohende Unrecht. In Prag, in Brünn, in Ostrau, in Bissen haben sich die Arbeiter das Recht auf die Straße erobert, sie sind in diesen Industriestädten in solchen Massen aufmarschiert, wie man sie seit vielen Jahren nicht gesehen hat. Die Hinaustragung des Abwehrkampfes gegen die volksfeindlichen Anschläge des internationalen Bürgerblocks aus dem Parlamente und das Echo, das dieser Kampf in den Arbeitermassen findet, sie sind nicht nur ein Beweis, daß die Arbeiterklasse es satt hat, sich noch länger als Objekt der Ausbeutung behandeln zu lassen, sondern auch dafür, daß in ihr Kraftgefühl und Selbstbewußtsein wieder erwacht ist.

Die Arbeiter haben die Straße erobert, aber sie bedienen sich ihrer in musterhafter Diszipliniertheit, in der Ueberzeugung, daß sie es nicht nötig haben, durch Gewaltakte, durch Ausschreitungen oder gar Plünderungen ihrer Verbitterung Ausdruck zu geben. Die herrschende Reaktion würde es nicht ungern sehen, wenn sich die demonstrierenden Arbeiter durch unverantwortliche Elemente verleiten ließen, der bewaffneten Macht, für die auch am Dienstag in Prag reichlich gesorgt war, Gelegenheit zu geben, ihnen eine Schlacht zu liefern, wie sie am letzten Donnerstag offenkundig auf dem Programm des katholischen Prälaten stand. Die jahrzehntelange Erziehungsarbeit der Sozialdemokratie hat in den Arbeitern die Ueberzeugung verankert, daß es irgendwelcher Ausschreitungen nicht bedarf, um eine Kundgebung wirkungsvoll zu machen, und daß es gerade die Würde und Selbstachtung ist, die Kundgebungen der Arbeiterklasse auszeichnen muß, wenn sie ihre Wirkung nicht verfehlen sollen. Als es in Wien im vorigen Jahre zu den bekannten blutigen Juliereignissen kam, hatte an ihnen niemand größere Freude, als die Reaktion, die sie, was ihr allerdings nicht gelang, nach allen Kräften auszuwischen suchte. Massen, wie sie in den letzten Tagen auf den Beinen waren, wirkten durch ihre Zahl, durch die allein schon ihr Wille zum Ausdruck gebracht wird. Und dieser Wille lautet:

Englische Note an Aegypten.

Aegypten muß die englischen Wünsche respektieren.

Kairo, 4. April. Der englische Oberkommissar für Aegypten, Lord E. L. D. hat dem ägyptischen Premierminister Rahas Pascha die Antwort der englischen Regierung auf die ägyptische Note vom 30. März überreicht. Die britische Regierung erklärt, daß sie die von Rahas Pascha in seiner Note vertretene Auffassung über die Beziehungen zwischen Großbritannien und Aegypten und über die daraus sich ergebenden Verpflichtungen für beide Teile nicht als zureichend anerkennen kann. Die englische Note gibt dann eine Schilderung der staatsrechtlichen Lage nach englischer Auffassung und stellt fest, daß die englische Erklärung vom 28. Februar 1922 die darin zugestandene Unabhängigkeit Aegyptens von vier Vorbehalten abhängig gemacht hat. Danach habe England sich vorbehalten, folgende Fragen gründlich nach eigener Entscheidung zu regeln:

1. Schutz der Verkehrswege des britischen Reiches in Aegypten.
2. Verteidigung Aegyptens gegen alle An-

griffe und direkten oder indirekten Einmischungsversuche vom Ausland her.

3. Schutz der ausländischen Interessen in Aegypten sowie den Minderheiten.
4. Die Frage des Sudans.

Diese Vorbehalte sollten in Kraft bleiben, bis über die betreffenden Fragen eine Vereinbarung zwischen den beiden Regierungen zustande gekommen sei. Die englische Regierung, so erklärt die Note, habe in dem Vertrag, über den sie mit dem vorigen ägyptischen Premierminister verhandelt habe, ein Mittel zur Lösung dieser Frage gesehen. Da aber der Vertrag von Aegypten zurückgewiesen worden sei, bleibe der status quo ante bestehen und die englische Regierung behalte sich hinsichtlich der vier angeführten Punkte jede Entscheidung vor. Die ägyptische Regierung könne eine unabhängige Regierungsgewalt nur unter der Voraussetzung ausüben, daß sie den englischen Wünschen nachkomme.

Die neuen Reparationspläne.

Das Echo in Amerika.

Washington, 4. April. (Reuter.) Die offiziellen Kreise Amerikas sind von dem Vorschlage Poincarés über die Regelung der Reparationen nicht überrascht worden, haben sich jedoch darüber in feiner Weise geäußert. Zahlreiche amerikanische offizielle Persönlichkeiten sind der Ansicht, daß sich Frankreich energisch um die neuerliche Durchberatung der ganzen interalliierten Schulden- und Reparationsfrage bemühen werde. Einige einflussreiche Blätter, sowohl republikanische als auch demokratische, haben kürzlich die Ansicht vertreten, daß der Dawesplan nur eine zeitweilige Maßnahme sei. „New York Times“ ist der Meinung, daß der Vorschlag zur Neuregelung dieser Fragen der amerikanischen öffentlichen Meinung nur dann sympathisch gemacht werden könne, wenn gleichzeitig nachgewiesen werde, daß dadurch sowohl die Beziehungen zwischen Amerika und den übrigen Staaten als auch die Lage des Außenhandels der Vereinigten Staaten gebessert werden wird. Der „New York Times“ zufolge müßten die Deutschen, wenn sie die Placierung der Eisenbahn- und Industriebankrottationen auf dem amerikanischen Markte erleichtern wollten, die Reparationen zahlen und nicht ablehnen.

New York, 4. März. „New York Times“ meldet aus London, dort herrsche allgemein die

keine Ruhe, ehe nicht die Schandnovelle der sogenannten Reform der Sozialversicherung von der Bildfläche verschwinde! Die Arbeiterklasse ist entschlossen, unter keinen Umständen einen Raub an ihren sozialen Rechten, den die Bürgerkoalition mit der Verflechtung der Sozialversicherung und der Entwicklung der Selbstverwaltung der sozialen Fürsorgeanstalten aus den Händen der Versicherten vollführen will, zu dulden. Sie wird auch nicht zurückweichen und rufen, bis an Ziele der geplanten Verberbung eine Verbesserung der Sozialversicherung durchgeführt ist. Doch nicht allein die Sozialversicherung ist das Kampfsobjekt. Die Arbeiterklasse hat dem Bürgerblock-Regime selbst den Krieg erklärt.

Eine Wirkung haben die gewaltigen Demonstrationen der letzten Tage schon jetzt erzielt: sie haben die bürgerliche Lüge, daß die Arbeiter an der Sozialversicherung keinen Anteil nehmen, und daß sie mit ihrem Verderben einverstanden sind, auf das sinnfälligste widerlegt. Da keine Möglichkeit bestand, die Willensmeinung der Wählerklasse einzuholen, verbreiteten die Regierungsparteien ungeniert die Märe, daß auch die Arbeiter von der Sozialversicherung nichts wissen wollen, und sie durften frech behaupten, der Widerstand gegen den Plan der Regierung gehe nur von den Krankenkassendirektoren aus. Zeitweilig mochte es der gewissenlosen Gehe der Arbeiterklasse gelungen sein, in Teilen der Arbeiterklasse eine gewisse Mißstimmung zu erzeugen, doch bald durchschauten die Arbeiter das Manöver und erkannten die Gefahr, die für sie der geplante Raub ihrer sozialen Rechte bedeuten würde und

Auffassung vor, der Erfolg des Versuches einer Lösung des Reparationsproblems hänge in erster Linie von der Haltung Amerikas ab. England werde jedenfalls ein allgemeines Abkommen begünstigen, das durch den Verlauf der Reparationsobligationen die Schulden Europas gegenüber den Vereinigten Staaten tilgen werde, sofern Washington bei einer solchen Lösung mitwirke.

Der Reparationsagent in Paris.

Paris, 4. April. Der Reparationsagent Parler Gilbert, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, hatte laut „Information“ mit den höchsten französischen Finanzautoritäten Besprechungen. Es ist anzunehmen, daß in diesen Unterredungen die Sprache auch auf die Rede Poincarés in Carcassonne kam, wenn diese auch nicht die alleinige Ursache dieses Pariser Besuchs Parler Gilberts sein dürfte.

Die Nachrichten über schwebende Verhandlungen bezüglich der Mobilisierung der deutschen Schuld werden nunmehr auch vom französischen Finanzministerium als unrichtig bezeichnet. Diese Informationen werden auf den Gedankenaustausch zurückgeführt, den die Leiter der großen internationalen Banken über diese Frage hatten.

heute gibt es kaum einen Arbeiter mehr, der sich nicht entschlossen gegen die Verschlechterung und für die Verbesserung der Sozialversicherung einsetzen würde. Heute ist auch aller Welt sichtbar, daß die Regierungskoalition bei ihren Absichten nur den schädigen und niedrigen Interessen einer kleinen Minderheit diene.

Gewehre, Bajonette und Polizeknüttel, sie sind vorläufig noch probate Mittel zur Erhaltung der kapitalistischen Ausbeutungsordnung — gegen den disziplinierten und zähen Widerstand der Massen zur Verteidigung ihrer Rechte reichen sie nicht aus. Wenn bei den unverantwortlich handelnden Verantwortlichen nicht das letzte Restchen von Besinnung und Verstand erschossen ist, kann es angesichts der um ihre sozialen Rechte kämpfenden Massen nur das eine geben: die Schandnovelle zum Sozialversicherungsgeleit im Orkus verschwinden zu lassen! Wenn sie dennoch entgegen allen Mahnungen zur Einsicht und Vernunft auf ihrem Starrsinn beharren und die Regierungsvorlage mit den mechanischen Mitteln der „völsina“ durchdrücken sollten, so wird ihre Freude über den errungenen Sieg nicht lange dauern, denn es ist ausgeschlossen, daß sich die Arbeiterklasse in ihr vom Bürgerblock aufgetriebenen Zustand jemals fügen würde. Der Kampf ist auf der ganzen Linie entbrannt und er wird nicht früher enden, bevor nicht der elende Wechselbalg der Sozialversicherungsgeleit, behaftet mit den Klüften der arbeitenden Menschen, in der Wollschicht verschwindet!

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Revisionsmanusk.

Druck und Ausstattung des Blattes täglich 1928

Dokumente contra Demagogie.

Sochlas allergetreueste Schildknappen, also die deutschen Landbündler, fühlen sich selbstverständlich verpflichtet, an der seit den letzten großen Straßenkundgebungen von bürgerlicher Seite so eifrig betriebenen „Rettung der Demokratie“ hervorragenden Anteil zu nehmen. Die „Deutsche Landpost“ entledigt sich dieser Aufgabe in einem Leitartikel, der die heuchlerische Ueberschrift „Demagogie contra Demokratie“ trägt und in folgender Erkenntnis gipfelt:

„Niemand jedoch darf eine wirklich demokratisch geführte Partei ihre Aktionen außerhalb der Räume der Volksvertretung verlegen, niemals darf sie die Straße mobilisieren, um mit Hilfe von Gewalttaten allmählich Einfluss auf die Entscheidungen des Parlamentes zu erlangen.“

Wenn schon die Erinnerung an die Steueraktionen des Landbundes in Deutschland oder an das Treiben der Heimwehrtruppen in Oesterreich den Gedanken aufkommen läßt, daß diese „wirklich demokratische“ Weisheit irrtümlich aus dem Ueberfah der Nummer vom ersten April in den Leitartikel vom vierten April übernommen wurde, so wird unsere Vermutung bestätigt, wenn wir in der „Landpost“ weiterlesen:

„Das ist aber bei den tumultuösen Vorgängen sowohl in vergangener wie in dieser Woche geschehen.“

Die Landpost vom 4. April ist nämlich am frühen Nachmittag des dritten April gedruckt worden, also zu einer Zeit, da die Redaktion von den „Vorgängen dieser Woche“ absolut noch nichts wissen konnte, was auch aus einer Notiz gleich auf der nächsten Seite hervorgeht, woraufhin angekündigt wird, daß in der Versammlung der Abgeordnete Smeral sprechen wird. Die „tumultuösen Vorgänge“ sind denn auch trotz des großen Gen darmereiaufgebotes, auf das sich die „Landpost“ offenbar zuverlässlich verlassen zu können glaubte, ganz und gar ausgeblieben. Die muster-gültige Disziplin der Prager Arbeiter hat der „Landpost“ eine empfindliche Blamage bereitet.

Es steht somit ganz unzweifelhaft fest, daß die Demagogie auch diesmal, wie gewöhnlich, auf Seite der deutschen Aktivisten ist. Um aber der „Landpost“ eine besondere Freude zu machen, wollen wir ihr auch noch dokumentarisch beweisen, daß ihr Abscheu vor den undemokratischen Straßenkundgebungen unausgesprochen und demagogisch ist.

Am 11. März 1926 hielt der Herr Abgeordnete Zierhut, derzeit Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, einer der hervorragendsten Führer des Bundes der Landwirte im Abgeordneten-hause eine Rede, in der er sich gegen den ganz genau identischen Vorwurf der Veranstaltung undemokratischer Demonstrationen zu verteidigen hatte.

„Wir als Abgeordnete — sagte damals Herr Zierhut — haben das Recht und die Pflicht mit unseren Wählern in Verbindung zu treten, um ihre Stimmung zu erfahren. Unsere Wähler haben andererseits das Recht, von uns Auskunft über wichtige Ergebnisse zu verlangen und uns ihre Meinung darüber bekanntzugeben. Um dieses Recht der Wähler und unsere Pflicht in die Wirklichkeit umzusetzen, bedarf es einer gegenseitigen Aussprache in Volksversammlungen.“

Und dann verteidigt Herr Zierhut, nicht sehr mannhaft, aber dennoch das Recht des Volkes auf die Straße:

„Wie kann da der Justizminister von einer Volksversammlung und einer Demonstration auf der Gasse sprechen? Daß die Versammlung an manchen Orten auf den öffentlichen Platz verlegt werden mußte, hatte darin seinen Grund, weil die ursprünglich in Aussicht genommenen Räumlichkeiten für die große Anzahl der Versammlungsteilnehmer als zu klein herausgestellt haben. Ein Beweis, wie sehr unsere Bevölkerung Gewicht darauf legt, ihren Verstand anzuwenden und dazu Stellung zu nehmen. Aus dieser Einmütigkeit und aus diesem großartigen Verlauf der Volksversammlungen möge die Regierung ersehen, daß das ganze deutsche Volk in seinem Innersten durch die ungeschicklich erlassene Sprachenverordnung aufgerüttelt worden ist und empfindlich getroffen wurde.“

Der Herr Zierhut hat sich inzwischen mit der ungeschicklich erlassenen Sprachenverordnung ausgesöhnt, aber auch mit der Gendarmerie, auf die er am 11. März 1926 nicht sehr gut zu sprechen war. Er rief damals der Regierung zu:

„Sie wollen alle nicht den Weg der Diskussion wählen, sondern Gendarmerie und Staatspolizei

Ein Legationssekretär bei den verhafteten Ingenieuren.

Bereit kein Anlaß zu Beschwerden.

Berlin, 4. April. Der nach Kofstow am Don entsandte Legationssekretär Viktor Schlicp berichtet über seinen Besuch bei den deutschen Ingenieuren, daß die Verhafteten seit dem 15. März in Einzelzellen untergebracht sind und keinen Anlaß zu Beschwerden haben. Auf Antrag Dr. Schlicps wurde eine sofortige ärztliche Untersuchung des Ingenieurs Maier angeordnet, der am Samstag nach seiner Vernehmung einen Nervenschlag erlitten hatte, durch den kein Hinterarm gelähmt wurde. Sämtliche Verhafteten beantragen die Bestellung eines Verteidigers. Eine Entscheidung über den Termin und den Ort der Gerichtsverhandlung ist noch nicht getroffen.

haben sie in Karlsbad und an den übrigen Versammlungsorten aufmarschiert lassen. Es sei sich also an den veralteten österreichischen Meternischen Methoden, wie die freie Meinungsäußerung durch Demonstration und Anstöße unterdrückt werden kann, rein gar nichts geändert, trotzdem wir jetzt in einer freien Republik leben, wo Demokratie soviel wie Diskussion bedeuten soll.

Nach diesem Zeugnis des Herrn Jierhut wider die Partei des Herrn Jierhut und ihr Organ können wir wohl das jüngste Dokument aktivistische Demokratie gegen die demokratischen Rechte der Arbeiterklasse betrachten als acta legem.

Um die Verwaltungsreform.

Landbändlerische Kritik.

Die „Deutsche Landheimat“, das Leitblatt des Herrn Bauerngenerals Böhm, druckt in der Nummer vom 4. April d. J. im zustimmenden Sinne einen Artikel des westböhmerischen Landbändlers Alois Fiebig ab, der eine arge Bloßstellung der deutschen Regierungsparteien bedeutet. Der Genannte knüpft an die Äußerungen der „Lidove List“ zugunsten der Erhaltung kleiner Verwaltungsverkreise an und schreibt hierzu u. a. folgendes:

„Warum müssen denn am Orte einer politischen Bezirksverwaltung jetzt 3 bis 4 Konzeptsbeamte sitzen? Warum könnte denn von diesen nicht einer oder zwei im Orte des anderen Bezirksgerichtsbezirks eine Nebenstelle der eigentlichen politischen Bezirksverwaltung leiten? ... Genau so verhält es sich mit den Hilfskräften. Und die übrigen Beamten? J. B. die Evidenzhaltung des Bezirksfeldwechels, des Amtssiegels, ev. auch des Bezirks-Schulsausschusses und des Schulinspektors? Die können ruhig in bisherigen Amtsorte sitzen bleiben, brauchen also nicht geteilt zu werden. Die Agenda der politischen Bezirksverwaltungen, bzw. der Bezirksämter wird auf je die Hälfte herabgemindert und kann also mit je der Hälfte Kräfte statt an einer, an zwei Stellen weiterbetrieben werden. Wer sich von der Konzentration von zwei Bezirken in ein gemeinschaftliches Bezirksamt am jetzigen Sitz der politischen Bezirksverwaltung eine Verbilligung, bzw. eine Ersparnis verspricht, ist zumindest ein solcher Tor, wie alle jene Toren waren, die sich von der Einführung der Sommerzeit, wo die Uhren um eine Stunde vorgebracht wurden, eine Ersparnis versprochen. ... Es wäre sogar von großem Segen, wenn man in jedes Steueramt zugleich auch eine Steuerverwaltung hineinsetzen würde, also auch die ganze Steuerabgabe eines Bezirksgerichtsbezirks auf diesen selbst beschränken möchte. Ob in den bisherigen Steuerabteilungen z. B. 10 Personen amtierten oder in 2 getrennten je 5, das dürfte

die Kosten nicht so verheeren, als wenn ganze Bezirksämter weit wandern müßten. ... Die Querschnittsfläche unterer Bezirksgerichtsbezirke betragen ungefähr: durchschnittlich 18 Kilometer. Die Durchbreite der politischen Bezirke von einem Ende zum anderen beträgt aber dann 36 Kilometer. Kann man glauben, daß ein einziger Straßenmeister den ungeheuren Komplex einer ganzen Bezirkshauptmannschaft vom Ende des Bezirksamtes aus überblicken kann? Vielleicht 400 Kilometer Straßen kontrollieren? ... So verhält es sich mit allen übrigen Dingen! Noch wäre es Zeit zur raschen Novellierung! Ein ungeheurer Jubel würde durch alle Bezirke gehen, wenn dieser Gedanke siegen würde. ...

Soweit der in landbändlerischen Kreisen angelegene Herr Fiebig. Seine Darstellungen stehen im stärksten Gegensatz zur Haltung der deutschen Regierungsparteien. Diese haben unbekümmert um die Bedürfnisse der Bevölkerung für die Verwaltungsreform gestimmt. Hinterher kommt die Bescherung. Wenn erst die gesamte Bevölkerung über die furchtbaren Folgen der Verwaltungsreform durch die Praxis aufgeklärt sein wird, bekommen die deutschen Regierungsparteien den wohlverdienten Fußtritt!

Eine gewaltige Protestversammlung in Znaim.

Dienstag, den 3. April fand in Znaim eine gemeinsame Protestversammlung mit der Tagesordnung „Der Kampf gegen die Verschlechterung der Sozialversicherung“, veranstaltet von den Gewerkschaften statt. Um 4 Uhr nachmittags wurde in den Betrieben die Arbeit eingestellt und die Arbeiterschaft marschierte geschlossen zum Versammlungsort. Um halb 5 Uhr stand eine dichtgedrängte Menschenmenge am Marktplatz vor der Rathaus, von welcher aus die Referenten sprachen. Nach der Eröffnung durch den Genossen Witovsky (tschechisch) und Genossen Josef Theuer (deutsch), sprach für die tschechischen Sozialdemokraten Redakteur Genosse Dvornik unter starkem Beifall der Anwesenden. Als zweiter Redner sprach Genosse Lustig für die deutschen Sozialdemokraten, der in seinem Referat den Anschlag der reaktionären bürgerlichen Parteien auf die Sozialversicherung mit scharfen Worten, oft unterbrochen von stürmischen Zurufen der Zustimmung und des Beifalls gezielte. Genosse Lustig verurteilte besonders die Vorfälle bei der Demonstration der Prager Arbeiterschaft und es ertönten laute Rufe des Unwillens und der Empörung über die Willkür und Verwerflichkeit der Methoden der freigesprochenen Bourgeoisie. Als dritter Redner sprach der Sekretär Oihavka der tschechischen Nationalsozialisten und als letzter der kommunistische Sekretär Starý. Allen Referenten wurde Beifall gezollt. Die nahezu 4000 Personen zählende Menge ordnete sich hierauf zu einem Demonstrationsszug, der sich nach dem Passieren der Hauptstraßen in aller Ruhe auf dem Marienplatz auflöste. Die, ohne jeden Zwischenfall ruhig verlaufene Demonstrationssammlung, war entschieden die größte, die Znaim je gesehen; ein Beweis der gewaltigen Empörung der Arbeiterschaft.

Große Protestversammlung in Mähr.-Odrau.

In Odrau wurde Montag, den 2. April im Lidovy eine von der deutschen und tschechischen sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaftskommission einberufene Protestversammlung abgehalten. Der große Saal war überfüllt. Den

Vorsitz führten die Genossen Raszpohl und Dr. W. Daas. Referenten waren die Hg. Genossen Prokes und Heeger. Beide Genossen wurden stürmisch begrüßt. Die Versammlung war äußerst lebhaft und die Zwischenrufe zeigten von dem Kampfeswillen der Odrauer Arbeiterschaft. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Nach den Schlussworten der Genossen Dr. W. Daas und Raszpohl wurde die Manifestation mit dem Liede der roten Fahne geschlossen. Gleichzeitig hielten im Gasthause „Sonne“ die Kommunisten eine Versammlung ab.

Die Tschechisierung geht weiter.

Kolonisierung trotz zweier deutscher Minister.

Das Amtsblatt des Bodenamtes bringt über die im Zuge der Bodenreform betriebene Durchdringung des deutschen Sprachgebietes mit tschechischen Bauernkolonisten folgende Daten:

Bis 1. März 1928 sind im Bau begriffen in Böhmen 101 Kolonistenhöfe, und zwar 21 im

Bezirk Podersam, 16 im Bezirk Raaben, 4 im Bezirk Bobositz, 21 im Bezirk Komotau, 6 im Bezirk Saaz und 27 im Bezirk Landskron; in Mähren 48 Kolonistenhöfe, und zwar 41 im Bezirk Jostowitz und 7 im Bezirk Nikolsburg. Der größte Teil dieser Anwesen ist schon besiedelt. In der Slowakei sind 96 derlei Anwesen im Bau.

Das Programm für den Aufbau weiterer Kolonien im Jahre 1928 ist — wie das Blatt weiter meldet — bereits vorbereitet und es wird darüber in der interministeriellen Kolonisierungskommission beim Bodenamt verhandelt werden.

Während sich Herr Mahr-Harting in den Versammlungen damit brüstet, daß durch die glorreiche aktivistische Politik die Tschechisierung zum Stillstand gebracht worden sei, wird, wie man aus obigen offiziellen Mitteilungen des Bodenamtes erkennen kann, weiterhin mit deutschen Steuergeldern fleißige Tschechisierungsarbeit geleistet.

Das Eisenbahnministerium provoziert die Bedienstetenorganisationen.

Das Eisenbahnministerium läßt entgegen den Vorschriften zu den Verhandlungen des „Zentralvertrauensmännerauschusses“ gelbe Organisationen ein. — Die gewählten Organisationsvertreter verlassen das Verhandlungstisch. — Heftige Tumulte im Eisenbahnministerium.

Das Eisenbahnministerium legte dieser Tage dem „Zentralvertrauensmännerauschuss“ den Antrag auf Abänderung der „Vorschrift über die Vertrauensmännerauschüsse“ vor, mit welchem die bisherige Vorschrift wesentlich verschlechtert werden soll. Die über diesen Antrag bereits des öfteren geführten Verhandlungen, sollten Mittwoch, den 4. d. M., fortgesetzt werden. Zu dieser Verhandlung lud das Eisenbahnministerium, im Gegensatz zum ausdrücklichen Vorlaute der „Vorschrift über die Vertrauensmännerauschüsse“, auch die Vertreter der gelben, nationaldemokratischen und liberalen Organisationen ein, welche infolge ihrer Bedeutungslosigkeit in die Vertrauensmännerauschüsse nicht gewählt worden waren.

Die Vertreter der im Zentralvertrauensmännerauschuss vertretenen Organisationen protestierten vor der Eröffnung der Verhandlungen gegen diese ungeschickliche Vorgangsweise des Eisenbahnministeriums. Als trotz der ausdrücklichen Bestimmungen der Vorschriften sich die Vertreter des Eisenbahnministeriums weigerten, nur mit den ordentlich erwählten Mitgliedern des Zentralvertrauensmännerauschusses und den von diesem eingeladenen Organisationsvertretern zu verhandeln, wurde die Verhandlung unter heftigen Tumulten des Widerstandes unterbrochen. Die Vertreter aller Organisationen verließen hierauf die Beratung bis auf die Vertreter des „Spolek šlechtopřítelů národní“ und der „Federace strojčích“ welche lehiere sich mit der Vorgangsweise des Eisenbahnministeriums solidarisch erklärten.

Die gefertigten Organisationen geben diese Begebenheit der Eisenbahneröffentlichkeit bekannt, denn sie betrachten das provokatorische Vorgehen des Eisenbahnministeriums als den Höhepunkt der bisherigen planmäßigen Vorgangsweise des Ministeriums gegen die Bediensteten.

Sie betrachten es als notwendig, hervorzu-

Jednota zaměstnanců žsl. dráh.

Spolek žsl. úředníků a železničnicků.

Verband der Eisenbahner.

haben, daß der Eisenbahnminister Rajman in einer der vorhergehenden Verhandlungen erklärte, daß die nächsten Verhandlungen nach den Feiertagen wiederum unter seiner persönlichen Teilnahme stattfinden werden. Trotz dieser Erklärung fanden die weiteren Beratungen zu einer Zeit statt, wo Minister Rajman, der der Sektionschef der Eisenbahnverwaltung und Ministerialrat Dr. Procházka nicht anwesend sind. Die gewählten Organisationsvertreter betrachten daher diese Tat als einen

Putsch der Bürokratie.

Die vom Eisenbahnministerium zu den Verhandlungen zugelassenen gelben und liberalen Organisationen sind dieselben, welche im vorjährigen Kampfe der Eisenbahner der Exekutive in den Rücken fielen, das System der unglückseligen Zulagen anstelle einer ordentlichen Gehaltsregulierung forderten und dem diesbezüglichen Vorschläge des Eisenbahnministeriums zustimmten.

In der Erkenntnis, daß es sich um den Aufmarsch der gelben Vereine gegenüber den Bediensteten und der Verschlagung ihrer Solidarität mit Hilfe des Eisenbahnministeriums handelt, einigten sich die gefertigten Organisationen welche mindestens 140.000 Eisenbahner repräsentieren, auf ein gemeinsames Vorgehen zur Abwehr des Antrages des Eisenbahnministeriums, welcher auf eine weitere Zersplitterung der Kräfte des Personals und eine Verschärfung der Rechtsmacht der Vertrauensmännerauschüsse abzielt.

Die Eisenbahnbefindlichen sind in ihrem Interesse verpflichtet, ihre ganze Kraft gegen die verräterischen gelben Vereine zu konzentrieren, welche ihre vorjährige verräterische Tat durch eine neuerliche Zersplitterung der solidarischen Abwehr der Bediensteten gegenüber dem Vorgehen des Eisenbahnministeriums auf Aufhebung aller sozialen Errungenschaften wiederholen wollen.

M. V. S., sokco železničnicků.

Linie železničnicků zaměstnanců.

Verband der Eisenbahner.

Nachdruck verboten.

Der Baldamus und seine Streiche

Berlegt vom Bücherkreis in Berlin 1927

Von Oskar Wöhrl.

Pünktlich um neun Uhr abends läutete die alten Mönchslieder. Punkt neun Uhr läutete es zur Andacht; hernach hieß es: Zu Bett! Ich war froh, als ich endlich unter die Decke schlüpfen konnte. Aber nicht bei jedem ging's. Manchmal hatten die Alten, das heißt diejenigen Schüler, die schon ein Jahr in der Anstalt waren, aus dem unterm Bettuch einen Sack gemacht, so daß er sich nicht hineinlegen konnte und alles wieder aufreihen und neu machen mußte. An ein Einschlafen war lange nicht zu denken. Jeder von uns Rädchen wurde gefragt, aus welcher Gegend er sei und ob er auch eine schöne Schwester habe.

Früh um fünf Uhr mußten wir herunter von der Matratze. Im Waschsaal hatte jeder seinen besonderen Platz. Das war mir neu und ungewohnt, dieses Aufstehen, Waschen und Anziehen in so großer, unruhiger Gesellschaft. Von dem lauten Trübel wurde mir recht wirr im Kopf, so daß ich froh war, als es um dreiviertel sechs in die Frühmesse läutete. Die Stille in der Kirche tat mir nach dem vielen Gekostet vorher ordentlich wohl. Nach der Wandlung, als die Glöcklein ausgeklingelt hatten, mußte ich auf einmal weinen. Ich wußte nicht, warum. Eine ungeheure Traurigkeit war über mich hereingebrochen, ein Niedersinken, den ich mir nicht erklären konnte. Die „Alten“ aber hatten eine Deutung recht rasch zur Hand. „Seht einmal den bliden Fuchs an“, sagten sie nachher beim Hineingehen, „der hat ja rote Heimwehänder um seine Schläfen. Junge, Junge, warum hast du nicht gleich Mutters Schürzenzipfel zum Abtrocknen mitgebracht?“ Da schämte ich mich beinahe in den Boden hinein. Es war

aber kein Heimweh gewesen, das mich zum Weinen gebracht hatte, sondern etwas ganz anderes. Aber das erzähle ich erst sechs Wochen später.

In die Messe mußten wir späterhin jede Woche zweimal. An Sonntagen wurden Hochamt und Vesper besucht. Wir wurden klassenweise hingeführt; drücken konnte sich keiner. Das war übel; denn der Gottesdienst war oft so frohlich, daß einen innerlich fror. Der Geistliche war in seinem Hauptberuf Militärkapellmeister und wollte, wie er sich ausdrückte, auch uns Präparanden militärischen Schliff beibringen. Das hat er, wenn wir ihm als Rekruten in die Finger fielen, auch redlich befohlen. Drossel nach Roten. Prüllen konnte er so, daß die zunächststehenden Marklichter ausgingen und die schweren Glasfenster in ihren Gleisungen in gelindes, hörbares Ritzern kamen.

Im Erdgeschoss der Anstalt befanden sich die Küche, der Speisesaal, die Wärmehaube und die beiden Klassenzimmer; im ersten Stock die sechs Arbeitsstuben, die Wohnung des Direktors, die Musikzimmer und die Schlafräume. In den Arbeitsstuben war einem jeden von uns Neulingen ein Bücherschrank und ein Arbeitsplatz angewiesen. Für die Ruhe und die Sauberkeit der Stuben sorgten die sogenannten Stubenordner. Diese Geschöpfe bedrängten und schikanieren uns, wo und wie sie nur konnten. Gleich am ersten Tag warf mir einer einen steinharten Radiergummi an den Kopf. Ich ließ mir das nicht gefallen, sondern wurde ausfällig; da ich mich öffentlich widerlegt und gemauert hatte, kam das in den Abendbericht. Selbstverständlich wurde dieser Vorfall meiner schlechten Aufführung zugerechnet. Von da ab hatte ich ein bißchen schwarzes Kreuz im Buch. Wenn irgendwo etwas losgewesen war und man hatte den Täter nicht sofort auffindig machen können, so hieß es im Kollegium einfach: „Wer soll denn das anders gewesen sein, als unser Sundgaufschütten, der Baldamus?“ Dieses Verfahren trieb mich erklärlicherweise immer tiefer in Trost und Widerstand hinein;

zwischen mir und der Lehrerschaft war Krieg auf der ganzen Linie, Krieg bis aufs Messer, und da die Positionen so ungleich verteilt waren, konnte nicht zweifelhaft sein, wem schließlich der Sieg werden mußte.

In den sogenannten Arbeitsstunden las ich sehr oft verbotene Bücher. Dabei wurde ich einmal von dem aufsichtführenden Lehrer erwischt und zur Strafe in dasjenige Klassenzimmer verlegt, das der Wohnung des Direktors am nächsten lag und das als Sträflingskolonie galt, gewissermaßen als Ablass der Teufelsinsel. Die pädagogisch geschulten Herren meinten, so würde ich am ehesten im Zaun gehalten. Als ob Zwang je etwas ändern könnte!

In den Unterrichtsstunden langweilte ich mich entsetzlich. Was war das für ein heiliger Blödsinn, wenn wir in der Erdkunde die Namen fremder Städte herunterzählen ließen, als würden Kohlenstücke auf ein schäbliches Blechbrett fallen! Die besten Noten bekam derjenige, der die Umrisse eines Landes oder eines Erdzeiles frei aus dem Gedächtnis aufzeichnen konnte. Zu diesem Zwecke wurden die wahnwitzigsten geometrischen Gebilde als Gedächtnisstützen erunden.

Meine besondere Qual war die Rechenstunde. Da wurde mir bei den Fragen oft die Luft so dünn, daß ich kaum mehr atmen konnte. Ich stand diesem Proben Stoff vollkommen hilflos gegenüber; hilflos, wehrlos; diese fürchterlichen Zeichen an der Wandtafel hatten sich einfach gegen mich verschworen. Ich begriff sie nicht. Deshalb befaß ich mich, wenn Not an den Mann kam, mit dem Abspielen. Diese Art des Beschäftigens war hier in der Anstalt durch langjährige Ueberlieferung geradezu zu einer Meisterschaft ausgebildet worden. Die Lehrer wußten, daß abgespielt wurde, die hatten ja selbst einmal die Hände der Präparanden gedrückt, aber was konnten sie gegen dieses Erdbeben machen? Satten sie irgend eine Abspielmöglichkeit durch verschärfte Aufpassen unterbunden, so traten an deren Stelle

wieder neue Arten. Da kam kein Vorbeibrücken zum Faulen.

Der Schreden aller Schreden aber, noch schlimmer als die vom Teufel erfundene Algebra, war für mich die Musikstunde und die Harmonielehre. Nie vermochte ich es, in diese tiefen und verflochtenen Geheimnisse einzudringen. Einen Akkord schluggerech aufzulösen oder gar in einen anderen hinüberzuführen, wollte mir nie gelingen. Und noch heute bin ich der Meinung, daß Choralmelodien lediglich dazu erfunden worden sind, um Präparanden oder Seminaristen seelen dadurch zu quälen, sie zu harmonisieren. Auf der Orgel gar blieb ich ewiglich ein Stümper. Nicht nur durch die Struktur meines Geistes, dem diese Bereiche unzugänglich und unaussprechbar blieben, sondern auch durch die Struktur meiner Fingerkuppen, die so breit und unfähig waren, daß es mir in Stunden mit vielen Vorgehensmöglichkeiten möglich war, eine weiße Taste allein niederzudrücken, immer gingen die benachbarten beiden schwarzen Tasten mit. Man kann sich vorstellen, was für Harmonien bei dieser Dreigriffigkeit aus dem Orgelbauch herausquollen. Die Klaves waren wie verbergt, und wenn ich auf ihnen operierte, hielt die ganze Klasse vor Menschheitsjammer die Ohren zu, und schließlich hatte selbst der alte Wiltberger, der Hauptling über unsere Musikfertigkeiten, ein Einsehen und dispensierte mich von der Folterbank der Orgel.

Geschichte wurde in geradezu klassischer Weise doziert. Wir hatten Federhalter, Tinte und Schreibstift vor uns und schrieben emsiglich ab, was der Profag auf seinem Holzbock vorn aus einem Schwarten vorlas, den er selber mal vor Jahren aus einem noch älteren Schwarten abgekoffert hatte. So stiegen bei uns die punischen Kriege und alle die anderen Heldentaten rund um das brausende Mittelmeer lediglich aus dem Entenstich; recht lebendig konnten sie niemals werden. Und heute sind sie auch glückselig verschwunden, wie verdorbener Seimf. (Zottl. folgt.)

Vom Rundfunk.

Gepfeilswertes aus den Programmen.

Freitag.

Wien: 17.00—18.15 (Sendung nach Brünn und Regensburg). 19.00—19.25 (Sendung nach Regensburg). 19.25—19.35 (Sendung nach Regensburg). 19.35—19.45 (Sendung nach Regensburg). 19.45—20.00 (Sendung nach Regensburg). 20.00—20.15 (Sendung nach Regensburg). 20.15—20.30 (Sendung nach Regensburg). 20.30—20.45 (Sendung nach Regensburg). 20.45—21.00 (Sendung nach Regensburg). 21.00—21.15 (Sendung nach Regensburg). 21.15—21.30 (Sendung nach Regensburg). 21.30—21.45 (Sendung nach Regensburg). 21.45—22.00 (Sendung nach Regensburg). 22.00—22.15 (Sendung nach Regensburg). 22.15—22.30 (Sendung nach Regensburg). 22.30—22.45 (Sendung nach Regensburg). 22.45—23.00 (Sendung nach Regensburg). 23.00—23.15 (Sendung nach Regensburg). 23.15—23.30 (Sendung nach Regensburg). 23.30—23.45 (Sendung nach Regensburg). 23.45—24.00 (Sendung nach Regensburg).

Bußpredigt an die falsche Adresse.

Der Kronbischof des Herrn Seipel, der Wiener Erzbischof und Kardinal Piffel, hat den jüdischen Juden den Krieg erklärt. In einer großangelegten Fastenpredigt ist der Oberhirt der Republik Deutschösterreich gegen der Zeiten Verderbnis losgefahren. Den „tollen Reigen der Sinnenlust“ hat der Nachfolger der Apostel mit den schärfsten Worten, die der Katechismus erlaubt, gegeißelt und man könnte nach dieser Rede glauben, daß Wien wirklich ein neues Sodom und Gomorrah wäre.

Nun ist ja mancherlei geschehen in Österreich und mancherlei geschieht jetzt noch, was einen guten Christen, was den Apostel der christlichen Kirche in heiligen Eifer versetzen könnte oder sollte. Es ist noch kein Jahr um, seit eine vom Blutbad erfahrene Polizei 90 Wiener Arbeiter, Arbeiter und Frauen unter ihnen, bestialisch niederknallte, daß bewaffnete Ordnungsbefehl auf schloß, unbewaffnete Passanten mit Knütteln schlugen. Es war just um die heilige, gnadenreiche Weihnachtszeit, als das 90. Todesopfer, ein sechzehnjähriger Lehrling bestattet wurde, den ein Dum-Dum-Geschloß die Weichen aufgerissen hatte und der im Wasserbett langsam verfaßte, bis die höllische Zerstörung sein Hirn ergriff und er erlöst wurde. Neunzig unschuldige Tote, hingerichtete Kinder und Frauen, hundertfache Qual, verursacht durch eine seit Jahrzehnten völlerrechtlich verpönte Waffe — Grund genug für einen Christen, ob solcher Verderbnis zu klagen!

Nach dem Wiener Menschenmord hat ein Gesalbter des Herrn, hat der Bischof Seipel die Parole ausgegeben: Keine Mißde! Gibt es trassere Gotteslästerung, gibt es härteren Troß gegen die Gebote der Kirche, als dies Wort? Nächstenliebe zu predigen, legt ihm sein Amt als Pflicht auf und er wehrt ihr! Seine Feinde zu lieben, Arme, Bedrückte, Kranke zu schützen, wäre seines Amtes, er antwortet mit dem heidnischen Worte „Keine Mißde!“ Grund genug für einen erzbischoflichen Oberhirten, einmal dreinzufahren.

Zehntausenden Armen, Kranken, hilflosen Kindern, gemarterten Frauen hilft das rote Wien; es kann helfen, indem es einigen Tausend Schiebern und Wucherern den Lebensgenuß, die Sinnenlust, den Champagner und das Nobelrestaurant, das Auto und die Vakalien besteuert. Seit Jahren hegt eine feile, kupplerische Presse, hegen große Parteien gegen die Wiener Fürsorgepolitik, um den Reichen die Steuergebühren zu erparieren, um ihnen mehr Lebensgenuß, toller Sinnenlust zu ermöglichen. Begreiflich, daß sich ein christlicher Bischof empört in den Kampf wirft!

Das Wohnungselend fordert noch immer seine Opfer. Zu Dutzenden leben die Menschen zusammengepfercht in dumpfen Höhlen, die Kinder werden forschlich und fleischlich vergiftet durch das Zusammenleben mit Erwachsenen, die vor den Augen der Kinder, auf demselben Strohsack mit ihnen, sich paaren. Gräßliche Entartung, furchtbare Sittlichkeitsverbrechen zeugt das Wohnungselend. Die rote Gemeinde hat es nach Kräften gelindert, wird es in wenigen Jahren beseitigt haben. Aber gegen die rote Wohnbaupolitik, gegen den Mieterschutz, der den Armen ein Dach über dem Kopfe sichert, ziehen die christliche und die demokratische Partei, ziehen die großen Bürgerblätter tüchtig zu Felde. Das muß einen Bischof in Harnisch bringen, das muß ihn doch zwingen, gegen die Zinsgeier und Blutsauger, für die armen Volksmassen einzutreten!

In unerhörter Weise triumphiert in Österreich die Korruption. Ganze Ministerien waren bestochen, ganze Garnituren von Finanzministern wurden als bezahlte Diener der Banken entlarvt, Expreßer werden gedungen, um die öffentliche Meinung zu machen, unter dem Schutze Seipels und Schobers blühen Korruption und Expreßung. Was Wunder, wenn da dem Erzbischof die Geduld reißt!

Die Selbstmorde häufen sich, die Arbeitslosigkeit wächst, die Steuern auf das tägliche Brot pressen das Volk — aber auf der anderen Seite fließt der Champagner, bleiben den Herren noch Hunderttausende übrig, um Zeitungen zu kaufen, gelbe Gewerkschaften zu bezahlen, das öffentliche Leben zu korrumpieren. Und

an der Spitze dieses unchristlichen Staates der Priester Seipel! An der Spitze der Kapitalistenknechte der katholische Geistliche! An der Spitze der Polizei der christliche Kanzler! Selbst die Geistlichen sind seit Monaten in Erregung, wehren sich gegen die Politisierung ihres Standes, wollen nicht die Soldknechte der Banken sein. Seit Jahren predigt Ube, der katholische Reformpriester, Buße und Befehrung zu christlichem Leben. Soll da der Metropolit, der Kardinal schweigen?!

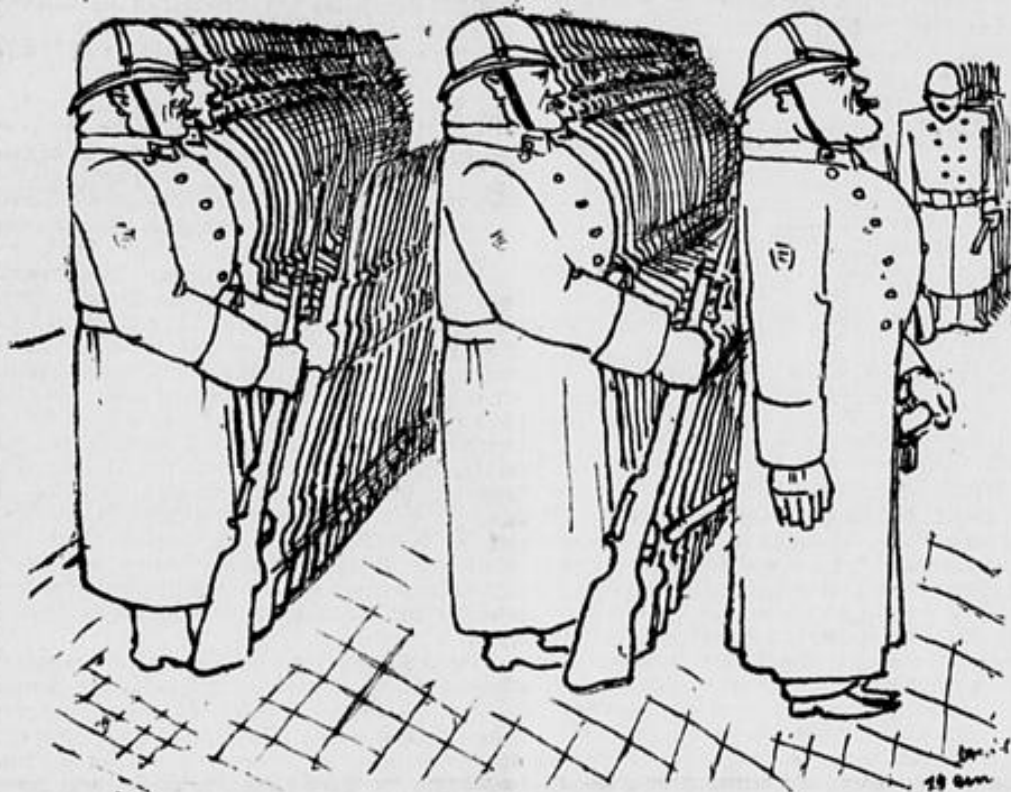
Er mußte das Wort ergreifen, er mußte reden, mußte für christlichen Geist einstehen!

Aber nun kommt die große Enttäuschung. Der Kardinal Piffel findet all das in bester Ordnung. Er hat nichts gegen die Polizei, gegen die Hausherren, gegen

die Schieber, gegen die Expreßer und Demagogen, gegen die Bankiere und gegen die Bankknechte zu sagen. Eine Oper hats ihm angetan und eine braune Tänzerin, der sittliche Verfall der Arbeiter rief ihn auf die Kanzel und über das Arbeitsvolk sprach er seinen Fluch aus, das „jede Liebe zur Arbeit über Bord geworfen hat“.

Mit den Reichen, mit den Schiebern, mit den Bürgern und Dum-Dum-Schützen gegen die Arbeiter, das war der Tenor der Bußpredigt des Kardinals Piffel. Er predigte, wie vor zweitausend Jahren die Pharisäer gepredigt haben mögen im Tempel zu Jerusalem. Und wenn sein Seipel so mächtig wäre wie jener Pontius Pilatus, den der Hohepriester Kaiphas in Bewegung setzte, so ließe wohl auch der Piffel Kreuze oder Scheiterhaufen aufrichten, um die Empörer kurzerhand zu richten.

Mit uns ist das Recht mit dem Bürgerblock ist:



Wer wird fliegen?

Landbändlerische „Bodenreform“.

Der Zacherer Bezirksvertrauensmann des B. d. L. kündigt auf seinem Restgut Dreihöfen die kleinen Zwangspächter.

Zu den wenigen Leuten, die mit der aktivistischen Regierungspolitik zufrieden sein können, gehört Herr Georg Wurda aus Mchau, landbändlerischer Bezirksvertrauensmann für den Zacherer Bezirk. Unter dem segensreichen Regime der grün-schwarzen Koalition erhielt er den Meierhof Dreihöfen bei Langendörflas als Restgut zugeteilt.

Schon diese Tatsache allein hat bei den zahlreichen Kleinlandwirten der ganzen Umgebung, die in der Zeit des deutschen „Anteilens an der Macht“ nicht einmal ihre bescheidensten Grundansprüche befriedigt erhielten, nicht gerade Begeisterung für den Bund der Landwirte geweckt. Heute können wir mitteilen, daß die glorreiche agrarische Bodenreformpolitik im Zacherer Bezirk in ein neues Stadium eingetreten ist. Nicht genug, daß

auf Kosten der Kleinlandwirte der Umgebung dem landbändlerischen Bezirksmacher ein ganzer

Meierhof zugeschanzt wurde, sollen jetzt auch noch den kleinen Zwangspächtern dieses Hofes ihre Grundstücke entziffen werden. Herr Wurda hat den Zwangspächtern — es handelt sich um Häusler und Kleinlandwirte aus dem benachbarten Großgropitz — einfach gekündigt und es heißt, daß diese Gründe an Mitglieder des Bundes der Landwirte aufgeteilt werden sollen.

Es wird also den Kleinlandwirten von den Landbändlern jener Zwangspachtgrund wieder entziffen, den ihnen unter einer rein ischischen Regierung die Sozialdemokraten erlöst haben.

Hinzugefügt muß werden, daß der landbändlerische Restgutsbesitzer gar kein Recht hatte, die Kündigung der Pächtergemeinde vorzunehmen, weil darüber nur durch das Bodennam im Zuteilungsverfahren entschieden werden kann, welches für das Gut Dreihöfen noch gar nicht eröffnet worden ist. Jedenfalls ist über diesen skandalösen Fall agrarischer Bodenreformgerechtigkeit noch nicht das letzte Wort gesprochen worden.

„Am Vorabend eines bewaffneten Konfliktes“.

Die albanische Grenzsperr.

Belgrad, 4. April. Das Regierungsorgan „Samoupravu“ schreibt, daß die Sperrung der Grenze seitens Albaniens mit der ungenannten Begründung, daß in Südslawien angeblich eine Typhusepidemie ausgebrochen sei, viele skeptische Vermutungen hervorruft. Es sei bekannt, daß die Mitglieder bulgarischer und albanischer Vanden sich in Albanien frei bewegen und daß die albanische Regierung zwar mitunter bestrebt war, diesen Elementen entgegenzutreten, daß sie sich aber auf Terrainschwierigkeiten und unzulänglichkeit der Gendarmerie berief. Da Jugoslawien gegenüber Albanien keinerlei feind-

liche Gesinnung unternommen hat, andererseits aber die Behauptung über den Ausbruch einer Epidemie in der Umgebung Strugas unwahr ist, muß die Absperzung der Grenze seitens Albaniens als ein Akt von bösen Dispositionen beurteilt werden, welcher gewöhnlich am Vorabend eines bewaffneten Konfliktes erfolgt. Die wahren Motive eines solchen Vorgehens werden in naher Zukunft offensichtlich werden. Jugoslawien werde stets über hinreichende Entschlossenheit und Macht verfügen, um für die Wahrung seiner Rechte und legitimen Interessen einzutreten zu können.

Kapitän Dewar vor dem Kriegsgericht.

Gibraltar, 4. April. (Reuter.) Heute vormittags hat hier vor dem am fünf Konteradmiralen und vier Kapitänen zusammengesetzten Kriegsgericht der Prozeß gegen den Kapitän Dewar begonnen, der in dem bekannten Zwischenfall auf

Tagesneuigkeiten.

Niedriger hängen!

Wißt Du erfahren, was sich in Sowjetrussland ziemt, so frage nur bei Bürgerblättern an.

In der gestrigen Nummer des „Prager Tagblatt“ fanden wir folgende Notiz:

Moskau. Das Moskauer Theater der Revolution hat ein Stück aufgeführt, das in der deutschen Sozialdemokratie spielt. Der Titel des Stückes lautet: „Wenn die Hähne krähen“, den Autor verschweigt die Kritik. Der Inhalt des Stückes ist die Rückkehr einer deutschen sozialdemokratischen Arbeiter-Delegation aus Sowjetrussland nach Deutschland. Der Führer der Delegation will die Wahrheit verfaben, das heißt, über das Gesehene günstig berichten, er wird aber von den Haupten der deutschen Sozialdemokratie unterdrückt und kann erst am Schluß ihre „trüben Kräfte“ enthüllen. Als bössartiger sozialdemokratischer Intrigant wird der alte Herr Karl Rautsky (unter dem Namen Salbe) hingestellt. Er empfängt Bestechungsgelder für eine antikomunistische Zeitung, er läßt sich von einem Millionär ein Automobil schenken und pokuliert mit betrunkenen, halbmadten Bourgeois-Mädchen.

Da es sich um ein Schmähtück gegen die Sozialdemokratie handelt, brauchen wir wohl in diesem Falle an der Wahrheitsliebe und der Richtigkeit der Informationen des „Prager Tagblatt“ nicht zu zweifeln. Und so erfährt man denn auf diesem für die Kommunisten genug charakteristischen Umweg über die Presse der Großbourgeoisie, daß der neueste Triumph des Moskauer „revolutionären“ Theaters in einer gemeinen Verleumdung Karl Rautskys besteht. Nicht minder kennzeichnend ist die Tatsache, daß die Kritik den Namen des Autors nicht nennt. Darin dürfte wohl der letzte Rest bolschewistischer Scham bestehen, daß sie nicht einen einzigen, vielleicht gar mit solcher „Kunst“ Produktion beauftragten Mann mit der Verantwortung für eine Niedertracht beladen wollen, die dem ganzen System zur Last fällt.

Seit Jahrzehnten muß die Sozialdemokratie als einen Teil des Klassenkampfes ihren Kampf auch gegen die Strupelloigkeit führen, mit der die Bourgeoisie alle führenden Männer der Partei zu verleumdern sucht. Nun, dieses in der Gemeinheit wohlgeschulte Bürgertum kann jetzt von den Kommunisten noch lernen: Karl Rautsky, den großen, in jeder Hinsicht vorbildlich unbestechlichen Theoretiker der deutschen Sozialdemokratie wird nicht einmal das letzte hakenkreuzerische oder kommunistische Winkelblättchen als korrupt, den greisen Rautsky, der auch noch seine letzten Lebensjahre der tiefsten und unermüdlichen Arbeit für den sozialistischen Gedanken widmet, würde nicht einmal der ärgste Fallot unter den gewissen Verleumdungshetern als einen bestochenen Genießer, Proßer und Wüstling hinzustellen wagen. Jedoch, in Sowjetrussland weiß man sich zu helfen und das ist eben das Ursprüngliche an proletarischer Kunst und Ethik, wie diese Herrschaften sie verstehen: man schmeißt ein Stück zusammen, gibt dem so zu Verleumdenden, in dessen Person natürlich die ganze Sozialdemokratie getroffen werden soll, einen anderen Namen, aber so, daß alle Welt weiß, wer gemeint ist und bereitet so dem hemmungslosen kommunistischen Agitationsbedarf gegen die Sozialdemokratie ebenso ein Fest wie dem gesamten Bürgertum, das ja jetzt alle Hände frei hat für den direkten Kampf gegen die Arbeiterschaft, da das Geschäft der Verleumdung ihrer Führer gründlicher als von jenem nun von den Kommunisten besorgt wird!

Wir glauben, daß wir diesen typischen Fall „Wenn die Hähne krähen“ niedriger hängen mußten. Es ist notwendig, um den Dahn am Mist herunterzuholen.

Ziehung der 18. Klassenlotterie.

100.000 K: 77.841.
70.000 K: 11.605.
50.000 K: 5231.
10.000 K: 11.823, 14.725, 25.995, 52.460, 56.210, 108.613.

5000 K: 11.280, 33.410, 40.069, 44.455, 46.830, 53.048, 72.964, 77.978, 82.977, 85.626, 101.474, 109.156.

2000 K: 488, 3176, 4524, 5310, 13.863, 15.858, 21.600, 22.782, 27.330, 27.995, 28.962, 35.111, 49.896, 50.774, 51.667, 51.775, 52.333, 53.680, 54.613, 57.244, 62.450, 68.338, 71.392, 75.126, 75.994, 79.581, 79.832, 81.154, 96.549, 104.186.

1000 K: 1525, 7640, 8365, 9531, 11.057, 13.271, 14.050, 14.925, 15.849, 17.394, 17.705, 19.598, 21.186, 21.496, 23.935, 24.554, 25.429, 26.730, 26.782, 27.200, 32.407, 33.512, 42.066, 46.771, 54.849, 54.903, 58.034, 58.279, 59.254, 60.230, 62.017, 64.485, 64.585, 64.966, 68.809, 70.446, 72.551, 73.104, 76.422, 76.627, 77.593, 79.107, 83.755, 85.849, 85.856, 89.691, 94.452, 94.965, 96.219, 96.674, 98.539, 99.007, 99.168, 101.454, 102.199, 106.830, 108.400, 109.169, 110.269, 114.453.

400.000 organisierte Sozialdemokraten in Wien. Auf der Jahreskonferenz der sozialdemokratischen Organisation der Stadt Wien wurde mitgeteilt, daß die Zahl der Parteimitglieder in Wien vom 1. Jänner 1927 bis zum 31. März 1928 um 57.000 gestiegen ist und Ende März 400.000 überschritten hat. Davon sind 282.000 Männer und 137.000 Frauen. Von je 100 sozialdemokratischen Wählern sind 60 Parteimitglieder. Von den über 20 Jahre alten Wählern ist jeder zweite Mann organisierter Sozialist und jede fünfte Frau gehört ebenfalls der Sozialdemokratie an. 17.263 Vertrauenspersonen versehen die Parteifunktionen.

Ave, Caesar Gajda, morituri te salutant!

Um ganz die Mentalität des tschechischen Volkes kennen zu lernen, muß man einmal einen Zeitartikel der „Křivá Strá“ gründlich lesen. Wir lesen da wörtlich:

„Die Tschechen haben schon einen Umsturz in ihrem Innern durchgemacht und die letzten Reste demokratischer Anschauungen beseitigt. Unsere Verfassungsordnung ist auf dem Prinzipie vollkommener Autorität der untergeordneten Organe gegenüber dem übergeordneten Organe aufgebaut und auf dem Gehorsam aller gegenüber dem Führer, General Gajda.“

In der tschechischen Sprache werden alle Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben. Das Tschechenblatt schreibt die Worte „Unser Führer“ wie feinerzeit! „Unsere Majestät“ als Ausdruck der Hochachtung mit großen Anfangsbuchstaben.

„Alle unfruchtbaren und hemmenden demokratischen Einrichtungen müssen beseitigt werden, die sich vielleicht noch in der alten Verfassung irgendwo ergaben. In General Gajda aber ist allein die Entwicklung für einen ordentlichen Faschismus gegeben, in ihm ist eine Persönlichkeit zu erblicken, den die wachsende Bewegung, die über die Geschichte der Völker wacht, uns zu einer Zeit gegeben hat, da es sich um das Schicksal des ganzen Volkes und Staates handelt. Also nicht der „unbefähigte“ Begriff eines Führers, sondern die Unterordnung unter eine „sichtbare“ Autorität. Alle sind wir durch ein unaufhebbares Band der Treue mit der hohen Person „Unserer Führers“, der an unserer Spitze steht, verbunden. Treue, um Treue, alles für den Dienst des Vaterlandes! Wir sind unserer Schicksalsbestimmung willig ergeben, freudig verfehmt damit, wie die einst, die da riefen:

Ave Caesar, morituri te salutant.“

Rein Aprilscherz. Wahrhaftig tschechisch gedruckt erschienen am 3. April 1928. Und im Grunde ist's richtig: „Die sterben werden, grüßen Dich!“ Sollte eine Bewegung, in der so etwas möglich ist, lebensfähig sein?

Springflut in Venedig.

In Venedig hat eine Springflut großen Schaden angerichtet. Der Markusplatz und die tiefer liegenden Teile der Stadt sind vollständig überschwemmt. Ein Fischerboot wurde gegen ein Gittergitter geklemmt und kenterte. Von der Besatzung sind sechs Mann ertrunken. Ein zweites Boot mit drei Personen ist verschollen. Auch aus der Umgebung Venedigs werden Überschwemmungen gemeldet. Etwa 800 Familien sind obdachlos geworden. Große Teile des Fluggebietes des Po und der Etsch stehen unter Wasser. In Cavareze konnten sich viele Einwohner nur im letzten Augenblicke vor den hereinbrechenden Fluten in Sicherheit bringen. Die Bauern mußten ihre Wohnungen verlassen. Der ankommende Regen läßt das Hochwasser immer mehr ansteigen.

Zu gleicher Zeit wurde ganz Sizilien von einem heftigen Gewittersturm heimgesucht. Die seit Wochen anhaltenden Regengüsse haben in vielen Ortschaften Verheerungen angerichtet. Im Westteil wird eine Fischerbarke mit sieben Personen vermisst, in Terressino ist eine Barke mit vier Fischern verschollen. Auf dem Mittelmeer herrscht ein schwerer Sturm.

O welche Lust . . . ! Wir erhielten folgenden Schreiben, das wir mit allen stilistischen Fehlern wiedergeben: Geehrte Redaktion! Auf Ihre Nachricht vom 17. Februar d. J., daß der, in Ihrem geschätzten Blatt vom 8. Februar d. J. unter dem Titel „O welche Lust . . . !“ veröffentlichte Artikel, das Artillerie-Regiment 102 in Kofchany betrifft, ließ ich den ganzen Vorfall gründlich untersuchen. Das Ergebnis beweist, daß die im obgenannten Artikel geschilderte Situation

nicht der Wahrheit entspricht. Nachdem der Schreiber selbst angab, daß der Brief nicht zur Veröffentlichung, sondern nur als Bericht für die Eltern bestimmt war, ist es mehr als höchstwahrscheinlich, daß der Soldat zuhause bloß Teilnahme und Mitleid erwecken wollte. Es ist wahr, daß der Kommandant bei der Inspektion verschiedene beanstandete, was erhoben werden mußte; es entspricht aber nicht der Wahrheit, daß die Nummer mehrmals als einmal getrieben wurde. Nur in einer einzigen Abtation, und das noch aus eigenem Antriebe, weil die Mannschaft selbst mit dem Austräumen nicht zufrieden war, wurde der Fußboden noch zum zweitenmale getrieben. Zur Aufbewahrung von überzähligen Sachen, welche nach den Dienstvorschriften in den Wohnimmern nicht Platz haben, wurde ein eigener Raum angewiesen. Für die Nichtbeachtung der Ordnung wurden bloß Einige bestraft, nicht die ganze Batterie. Rein erfunden ist die Angabe, daß der ganze Batterie der Ausgang verboten wurde. Ebenso entspricht nicht der Wahrheit die drastische Schilderung der Verwundung eines Soldaten, so wie auch der vermeintliche Ausdruck, daß das Leben eines Pferdes mehr Wert hat, als ein Menschenleben. Die Verwundung des Soldaten L. war zum Glück nur eine leichte, so daß der Genannte schon wieder vollkommen gesund ist; den anderen Artillerie, erklärt der Briefsteller durch den Umstand, daß er wegen mangelhafter Kenntnis der tschechischen Sprache den Instruktor, der von dem großen Werte eines Pferdes speziell bei der Artillerie sprach, nicht gut verstand. Ohne die bei der Untersuchung festgestellten Details weiter zu erwähnen, versichere ich Sie nochmals, daß ich immer darauf bestrebe, daß mit der Mannschaft korrekt umgegangen wird, wie es die Dienstvorschriften anordnen. Ich bitte diese Erklärung gütigst zur Kenntnis nehmen zu wollen und zeichne mich in voller Hochachtung: Karel Štábl, J. B. V. Praha, wpl. gen. st. Bohuslav Kofch. Wir veröffentlichen diese Mitteilung ohne weiteren Kommentar, da es uns nicht möglich ist, die Gegenseite einzunehmen und wir erwarten, daß die Versicherung, in allen Fällen „mit der Mannschaft korrekt umzugehen, wie es die Dienstvorschriften anordnen“ nicht durch Handlungen untergeordneter Dienstorgane mißachtet wird.

Wofür die Arbeiter Steuern zahlen. Das Tschechenblatt schreibt: „Zu dem Bruder General Gajda. Samstag veranstaltete der Bruder Führer für geladene Gäste einen Fünf-Uhrtee in seiner Wohnung, an dem an hundert hervorragende Personen aus dem öffentlichen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen (!) Leben und aus tschechischen Kreisen teilnahmen. Unter den Gästen haben wir hervorragende Vertreter der Abgeordneten und der Journalisten und öffentlich tätige Funktionäre einiger bürgerlicher Parteien. Mit Recht kann man annehmen, daß die Teeschmückung bei General Gajda der Sammelplatz der patriotischen und kulturellen (!) Gesellschaft werden und einen merkwürdigen und wohlthätigen Einfluß auf die Entwicklung der kommenden Ereignisse ausüben werden.“

Dr. Girscht soll aus der Haft entlassen werden. In der Nordbafare Freitags wird gemeldet, daß die Untersuchung des gerichtschemischen Instituts in Prag ergeben hat, daß der Kod Dr. Girscht's keinelei Blutspuren aufweist, ferner auch keine Spuren einer Reinigung oder Verwendung chemischer Mittel. Da auch die Fußspuren des Täters mit denen Dr. Girscht's nicht übereinstimmen, ist damit zu rechnen, daß Dr. Girscht, in den nächsten Tagen aus der Haft entlassen wird.

Der sozialdemokratische Wahlsfilm unter Zensur. Die sozialdemokratische Partei Deutschlands hat einen Wahlsfilm herstellen lassen, der nach dem Gesetze der Filmprüfung unterzogen werden mußte. Die Zensur hat nur zwei Stellen gestrichen. Eine davon stellt Hindenburg auf der Schulter des Kommunistenführers Thälmann vor, da, wie erinnerlich, bei der Präsidentenwahl die Aufstellung Thälmanns auch im zweiten

Wahlgang den Sieg Hindenburgs entschieden hat. Was aber nicht im Film gezeigt werden darf, das kann trotzdem gesprochen werden und es kann sogar vorher im stehenden Lichtbild vorgeführt werden, wie das auch bei der morgigen Uraufführung geschehen wird. Für Jugendliche ist dieser Wahlsfilm überhaupt verboten, weil der Vertreter der Jugendlichen in der Zensur, der zufälligweise einer bürgerlichen Jugendorganisation angehört, den Film als „verheißend“ gegen seine Partei bezeichnete.

Teuer bezahltes Schnellfahren. Dienstag nachts fuhr der Kaufmann Eugen Wichterle aus Prag in einem offenen Personenautomobil durch die Verlorene Gasse in Olmütz auf den Majorsplatz. Bei einer Kurve überschlug sich der Wagen und Wichterle sowie die drei mit ihm fahrenden Offiziere, wurden aus dem Wagen geschleudert und schwer verletzt. Wichterle erlitt außer mehrfachen Rippenbrüchen Verletzungen am Kopf und im Gesicht, wobei ihm auch einige Zähne ausgeschlagen wurden. Einer der Offiziere zog sich eine schwere Gehirnerschütterung und Verletzungen am Kopfe und am Knie zu, der zweite erlitt einen Bruch des rechten Schlüsselbeins und der dritte Offizier Querschnitts des linken Beins. Alle drei Offiziere wurden in das Divisionshospital und Wichterle in das Landeskrankenhaus geschafft. Der Unglücksfall wird auf die Unachtsamkeit beim Schnellfahren zurückgeführt.

Die Hungersnot in Bulgarien hält besonders in den westlichen Bezirken weiter an. Die Regierung hat sich inzwischen von dem furchtbaren Elend der Bergbauern überzeugen müssen und hat 60 Millionen Leva Hilfsgelei gegeben, die jedoch völlig unzureichend sind. Das sozialistische Organ „Narod“ veröffentlicht täglich erschütternde Notrufe der betroffenen Bevölkerung. Am schlimmsten ist die Lage im Bezirk Tren. Dort sind bereits Todesfälle von Hunger zu verzeichnen. Da es den westlichen Grenzbanern, die fast ausschließlich von Viehzucht leben, auch an Futter für ihre Herden fehlt, hat ein Massensterben unter den Schafen und Kühen eingesetzt. Ein großer Teil des Viehbestandes wird geschlachtet, um von dem Erlös der Felle und des Fleisches Nahrung zu kaufen. Mit Nahrungsmitteln wird in unerhörter Weise spekuliert. In einzelnen Bezirken sind die Preise für Getreide und Mais um das Sechsfache gestiegen. Die Regierung sieht dem Treiben der Spekulanten und Wucherer tatenlos zu.

Die Wahrheit darf man nicht — zeichnen. Die im Berliner Malisverlage erschienene Mappe von George Grosz „Hintergrund“ mit den Entwürfen des Künstlers für die Piscator-Scheit-Innenprojektion ist, wie die Blätter melden, heute beschlagnahmt worden und zwar wegen dreier Blätter, nämlich Abbildung 2 „Geistlicher mit auf der Nase tanzendem Kreuz“, Unterschrift: „Sei untertan der Obrigkeit!“ Dann Abbildung Nr. 9 „Geistlicher speit Granaten aus“, Unterschrift: „Die Ausschüttung des heiligen Geistes“, Abbildung Nr. 10 „Christus am Kreuz mit Gasmaske“, Unterschrift: „Maulhalten und Weiterdienen“. Diese Zeichnungen allein und in Verbindung mit den Unterschriften werden als öffentliche Beschimpfung von Einrichtungen der christlichen Kirche (Christusverehrung, Predigertum, Christentum) im Sinne des § 166 des Strafgesetzbuches betrachtet und sollen deshalb gemäß § 41 des Strafgesetzbuches der Unbrauchbarmachung unterliegen.

Ein junger Erpresser. Aus Zaag wird gemeldet: Im Oktober 1927, wurde hier an dem Kohlenhändler und Wirtschaftsbefitzer Heller ein Erpressungsversuch verübt, wobei der Täter auf Heller, als er das gewünschte Geld nicht an dem bezeichneten Orte hinterlegte, einen Schuß abgab, der ihn leicht verletzte. Die behördlichen Nachforschungen sind nunmehr abgeschlossen. Es handelt sich dabei um den 20jähr. Tischlergehilfen Alois Schmied aus Ddrau in Schlesien, der zuletzt

in Deutsch-Horschowitz bei Zaag beschäftigt war. Schmied hat bereits zwei ähnliche Erpressungsversuche in Ddrau und Deutsch-Horschowitz unternommen, die er auch gelybt, während er den Erpressungsversuch an Heller leugnet. Durch vergleichende Schriftproben wurde jedoch festgestellt, daß nur Schmied in Betracht kommt.

Mordtat. Aus Troppau wird gemeldet: Auf der Wiese Bulowan, Bez. Olmütz, lagerten der 18jährige Pferdehändler Franz Gernat und der 20jährige Messerschleifer Robert Richter mit ihren Wägen. Sie begaben sich am 2. April ins Gasthaus nach Bulowan. Als beide zurückkehrten, bemerkten sie auf einem der Wägen einen fremden Mann, den Gernat fragte, was er hier suche. Statt einer Antwort fiel der Unbekannte mit gezücktem Messer über die Brüder her und bearbeitete sie, bis sie zusammenbrachen. Darauf entfloß der Unbekannte. Die Olmützer Rettungsgesellschaft stellte bei Gernat den Tod infolge Verblutens fest, während die Verletzung Richters leichtere Natur ist. Offenbar liegt eine Rachetat vor, zumal Richter in dem Unbekannten einen Pferdehändler aus Olmütz erkannt haben will, der sich mit den beiden einmal überworfen haben soll. Die Nachforschungen haben bisher keinen Erfolg gehabt.

Häuser aus Stahl. In der Beginkgasse in Karolinenthal, hinter dem Denishof, ist das erste stählerne Haus von Prag errichtet worden. Es sieht aus wie jedes andere Kleinhaus, es ist nicht wie die amerikanisch-praktische Scheinlichkeit, die man nach dem Namen erwartet. Die Grundmauern sind aus Steinen oder Beton wie bei einem normalen Gebäude, nur daß sie eine geringere Belastung auszuhalten haben und nicht dicker sein müssen als 50 Zentimeter. Der Dachstuhl ist eine leichte Holzkonstruktion. Sonst besteht alles aus Stahl. Auf einem Gittersystem sind die Mauerplatten aufmontiert, die durch einen Heraklith-Belag bessere Wärmeisolationen werden als Ziegel- oder Betonwände. Auch die Installation der Wasser-, Gas- und elektrischen Leitungen stößt auf keine besonderen Schwierigkeiten. Der Rauchfang besteht aus Betonblöcken, die fertig auf den Bauplatz gebracht und an Ort und Stelle zusammengefügt werden. Vorteile dieses Systems „Böhler“, sind die kurze Bauzeit, die Möglichkeit, das Haus sofort zu beziehen, da die Aufstellung auf durchwegs trockene Weise erfolgt, das Minimalgewicht, die gute Wärmeisolation, die vollständige Feuchtigkeitsfreiheit des Baus, die der beste Schutz bei Erdbeben ist und vor allem die relative Billigkeit. Die für Eisen-Metall- und Draht-Verarbeitung in Preßburg, die das alleinige Recht erworben haben, in der Tschechoslowakei stählerne Häuser dieses Typs zu bauen, versprechen sich von der Beseitigung der Wohnungsnot in kürzester Zeit und mit verhältnismäßig geringem Aufwand von Geld. Das Modellhaus ist für Interessenten unentgeltlich zu besichtigen. Es besteht aus einem Wohnzimmer, einem Schlafzimmer, Küche, Dienstbotenzimmer, Badezimmer und sonstigen Nebenräumen, Keller und Dachboden und hat noch eine Art Terrasse, worüber das Dach schützend vortritt. Unbegreiflich ist der Bauherr nicht genötigt, ein Duplikat dieses Hauses zu bestellen, obwohl die einzelnen Bestandteile nur in bestimmten Typen hergestellt werden. Die Aufschmückung der Fassade steht durchaus in seinem Belieben.

Zugverbindungen Pilsen—Prag. Der Zentral-eisenbahnrat ist in seiner vorjährigen Herbsttagung dem Antrage beigetreten, es möge die Zugverbindung Pilsen—Prag in der Weise verbessert werden, daß der Schnellzug 46 (ab Pilsen 7 Uhr 45, an Prag 9 Uhr 47) um 15 bis 20 Minuten früher in Prag eintrifft. Hierzu hat das Eisenbahnministerium den Mitgliedern des Zentraleisenbahnrates nunmehr bekanntgegeben, daß es dem Antrage vorläufig nicht entsprechen kann. Falls es die Verhältnisse später gestatten sollten, werde sich die Eisenbahnverwaltung bemühen, den Schnellzug 46 früher nach Prag zu führen.

Die Nähmaschine.

Von Elfe Feldmann.

Es war schlimm, daß Olga Welt neben mir saß. Olga Welt war eine Reiche. Ach, was sie immer erzählte. Wenn ich am Montag in der Schule fragte, wo warst du gestern? erzählte sie: am Vormittag waren wir in der Meierei Arian, ich, meine Schwester Lisa, das Fräulein und Herr Sandner, der Tenor vom Karlstheater. Nach dem Mittagessen schlafen wir immer Sonntag, nach der Pause hat meine Tante anspannen lassen und wir sind hinausgefahren, bis zum Lusthaus . . .

Unerhört, und was sollte ich ihr von mir erzählen? Unmöglich konnte ich die Wahrheit sagen, daß meine Mutter am Sonntag zu Hause geblieben und unsere alte Wäsche geflickt, und ich den ganzen Nachmittag auf einen Handwagen, der im Hofe steht und dem Kaufmann Müd gehört, und den Herrn der Welt, die Fortsetzung des Grafen von Monte Christo, gelesen hatte, und abends mit Tini und Mäli an der Parkmauer spazieren gegangen war. Das hätte ich Olga nicht erzählen mögen, sie hätte mich ausgelacht oder bedauert. Daher mußte etwas erfunden werden. Und ich sagte: Wir waren in einem Gasthaus, und dort war ein Zaubertheater, und zum Schluß haben alle gezaubert und allen ist wahrgesagt worden, mir auch.

Was hat man dir gesagt? wollte Olga wissen. Das darf ich nicht sagen. Wenn ich nur ein Wort davon ausplaudere, geht das Ganze nicht in Erfüllung, und das wäre zu schade, denn es ist etwas sehr Schönes, und danach seufzte ich tief auf und sagte: Ja, jetzt weiß ich also alles klar über mein Leben.

Und während ich neben ihr in der Bank saß, blühte mich Olga Welt immer von der Seite an, und ich sah, wie sie neugierig war, und freute mich. Während der Rechenstunde: klüfferte sie mir einige Male zu: Sag' es mir, es macht nichts.

Ich darf nicht, antwortete ich leise und wurde rot, weil die Lehrerin mich ansah.

Über dieses Gespräch wurde für mich verhängnisvoll. Olga schloß sich seither enger an mich an, einmal sagte sie, sie werde am Samstag Nachmittag, wenn keine Schule ist, um drei Uhr zu mir kommen, sie wisse jetzt, wo ich wohne. Das war mir unangenehm. Wo sollte ich sie empfangen? Unser schönes Zimmer hatten wir vermietet. Ich denke, ich werde sie vor dem Haustor erwarten.

Am Samstag von drei bis vier Uhr stand ich vor unserem Tor. Zwei Geschäfte sind da: ein Milchgeschäft und eine Eisenhandlung und etwas weiter ein Kappengeschäft, da habe ich gründlich die Schaufenster betrachtet. Und als die Stunde vorüber war, ging ich wieder hinauf in unsere Wohnung und dachte, nun kommt sie nicht mehr.

Raum setzte ich mich ruhig nieder, lautete es. Da stand Olga Welt vor mir. Ich war so bestürzt, daß ich sie kaum begriffte. Komm — komm einmal, stotterte ich, gehen wir gleich da hinein. Und ich drückte an die Klinke, die Tür gab nach, ich stand in einem fremden Zimmer, das zu unserer Wohnung gehörte, aber doch nicht unser war. Ich zog Olga sogleich in die Fensterrede: Schau einmal, was für eine Aussicht wir haben, sagte ich, außer mir vor Verlegenheit.

Ja, aber, wer ist der Herr, der sich dort beim Spiegel rasiert?

Der? ach, der ist niemand.

Ah, ich weiß schon, ihr habt vermietet.

Das ist nicht wahr!

Bitte um Ruhe! was ist denn das? rief Herr Reiter.

Jetzt erst konnte er reden, da er die Raststube von seinem Mund weg hatte.

Olga sprang zur Tür und durch die Vorzimmertür auf den Gang hinaus. Ich lief ihr nach. Du mußt einschulden, wir haben Besuch, der Herr ist angekommen.

Ja, ja, euer Zimmerherr ist es.

Wenn du mir nicht glaubst, bin ich böse.

Sei böse, aber er ist es doch.

Wenn ich am Morgen auf der Schulbank mit Olga Welt zusammentraf, wendete sie sich sogleich zur Seite. Weil ich stolz war, tat ich das Gleiche, und so waren wir beide stolz. Aber die Lehrerin bemerkte es während der Stunde und ermahnte uns: Wie sitzt ihr da, ihr zwei? Ich richtete mich anständig, geradeaus. Aber Olga stand auf und fragte, ob sie sich um zwei Bänke weiter nach vorn setzen dürfe.

Warum? fragte die Lehrerin. Hast du einen Grund?

Olga wollte nichts zu sagen.

Dann bleibst du auf deinem Platz.

Weil wir vermietet haben, wollte ich antworten, schweig aber, weil ich mich schnell schämte.

In der Handarbeitsstunde bettelte Olga so lange, bis ihr erlaubt wurde, sich wegzusetzen.

An diesem Tage konnte ich nichts essen und nichts nicht einschlafen.

Ich wollte mir keinen Rat. Sollte ich etwas anstellen, damit Herr Reiter sofort von uns auszog, ich dachte daran, einiges von seinen Sachen zu verstecken oder in seinem Zimmer etwas zu zerbrechen, oder nachmittags, wenn er schlief, einen Heidenlärm zu machen, da würde er sich fürchtbar ärgern und auf der Stelle kündigen — und das Zimmer würde wieder uns gehören. Und ich konnte Olga fest ansehen und sagen: jetzt komm einmal und schau, ob wir vermietet haben, du Blienerin.

Aber was würde Mutter dazu sagen, die jeden Ersten auf das Geld wartete.

Ich beschloß, nichts zu tun, was Herrn Reiter von uns wegbrachte.

Rum, die Zeit verging und über die ganze Sache wuchs Gras.

Olga hatte sich längst wieder verliehen lassen, wir waren wieder die engsten Nachbarinnen — die Klassenlehrerin hatte es nicht geduldet, daß jemand ohne Grund hin und her zog — also ein für alle Male, wo ist dein Platz? Und Olga hatte sogleich, wenn auch ein wenig trotzig, auf ihren alten Platz geblickt. Ja, so war sie wieder da, so aber, so gut sie konnte abgewendet. Da ich mich daran gewöhnt hatte und die ersten salzigen Tränen darüber vergossen waren, machte ich mir nichts mehr daraus.

Auf die Dauer wurde es ihr ohnehin lästig, so halbsitzig zu sitzen und sie gab es auf, sah ebenso gerade wie ich und alles war wieder wie früher.

Einmal am Abend hatte meine Mutter Besorgungen und ich ging mit ihr.

Natürlich: die Arbeiter sind selber schuld. Bei der Heilstätte Friedrichsheim der Badischen Landesversicherungsanstalt, wo seit einiger Zeit mit Sprengungen verbundene Bauarbeiten ausgeführt werden, nahmen in der vergangenen Nacht einige Arbeiter, wie gemeldet wird, unerlaubt und ohne Wissen des Bauführers eine Sprengung vor. Hierbei wurde ein Arbeiter getötet und sieben verletzt.

Furchtbarer Elternmord. In der Nähe von Bemberg in Polen hat ein zwanzigjähriger Schlächtergehilfe in einem plötzlichen Wutanfall seine ganze Familie ermordet. Er stürzte sich zuerst mit einer Beil auf seine Mutter, die er mit einem Stief zu Boden streckte, wo sie mit gespaltenem Schädel tot liegen blieb. Dann versetzte der Rasende dem zur Hilfe herbeieilenden Vater einige Hiebe auf den Kopf und schlug seine neunjährige Schwester nieder. Vater und Tochter wurden in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft, wo der Vater gleich darauf verstarb. Der wahnsinnige Mörder flüchtete in die nahe gelegenen Wälder.

Spielende Kinder fanden auf einem Grundstück in Sosnowitz den Zünder einer französischen Granate. Der Zünder explodierte und fünf von den Kindern wurden derart schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Poincaré hält einen Vortrag über den Wein. Der „Dail Herald“ berichtet, hat Poincaré in Corcorone eine poetische Rede über den Genuß von Wein gehalten. „Wir wollen hoffen“, sagte er, „daß

die Amerikaner noch darauf kommen werden, was ein großer anglosächsischer Poet über den Wein ausgesprochen hat, nämlich: Ich bin die Gesundheit, ich bin das Herz, ich bin das Leben. Wenn der Wein schädlich wäre, dann hätte man es schon zu früheren Zeiten gewußt. Homer erzählt von einer Weinrebe, die Achill auf seinem Schilde trug. Wir würden etwas von der Schädlichkeit des Weines auch aus dem Buche Genesis erfahren haben. Wir werden daher weiterhin den Weingenuß verteidigen.“ Also sprach Poincaré, dem der Anfall des Weineporthes nach Amerika hinüber sehr zu Herzen geht.

Der Londoner entflozene Adler zurückgeführt. Der australische Niesemöbler, der dem Londoner Zoo entflohen, ist wieder freiwillig in den Zoo zurückgeführt, nachdem er einen kleinen Aufenthalt über dem Königsplatz in Buckingham genommen und im Bezirk Marlow ein paar Lämmer getötet hatte.

Wirdtelegraphische Nachrichtenlinien. In groß-jugiger Weise wird zur Zeit in England die Einrichtung eines Reges wirdtelegraphischer Nachrichtenlinien, die alle größeren englischen Zeitungsredaktionen verbinden sollen, geschaffen. Die erste Linie London—Manchester ist bereits am Montag dem Betrieb übergeben worden. Sie ist von der Siemens und Halske A.G., Berlin, mit Apparaten nach dem System Siemens-Karlsruhe-Telefunken ausgerüstet. Dieses System wurde gewählt, weil, wie die Daily Mail sagt, „es das am besten entwickelte System der Welt sei“, und die Übertragung des Bildes auf beliebig weite Entfernungen kaum länger dauert als die telegraphische Übermittlung der Nachricht selbst.

(Nachdruck verboten.)

Loße auf Raten. *)

(Fortsetzung.)

Von Hanns Weiß-Mariotti.

Der Kauf.

Wer kennt sie noch nicht, die zahllosen Agenten und Vertreter, welche mit Ratenloswerbeprospekten Stadt und Land (hauptsächlich letzteres) überfluteten und derzeit noch überschwemmen? Wer weiß noch nichts von künstlicher ausgeführten, oft banknotenähnlichen Prospekten, mittels welcher Dummen und Vertrauensfertigen Schruppför- übelster Sorte von hartgesottenen Firmen mit heimlichem und offenem Grinsen aufgeleitet werden? Die Zahl der „ausgelittenen“ und „noch leidenden“ Patienten ist Legion. Es gibt Firmen, welche tischl. Bauloße zu doppeltem Preis „auf Raten“ an den Mann zu bringen imstande sind (was gesetzlich verboten ist). Mahnschreiben um längst bezahlte Ratenbeträge (Kreuzung oder Versehen zu allermeist ausgeschlossen) trotz zahlloser Umpenzen, willkürlich hochgeschraubte sogenannte „Reisschneckenforderungen“, die den zumeist ahnungslosen Kunden in helle Verzweiflung bringen, sind an der Tagesordnung. Zahlt der Käufer, erbittert oder verärgert, nicht mehr prompt weiter (nebenfalls, ob er kann oder nicht) so folgen rigorose Klagedrohungen, mühen auch diese nichts, dann verfallen alle bisher eingezahlten Ratenbeträge — und die Mahnschreiben hören auf. Die Kunden haben Zeit und Ruhe (leider nachher), über die ganze Sache näher nachzudenken und ihre Ansichten auszutauschen. Ein etwa rückzahlbarer Ueberschuß ist an Hand der dementsprechend beschlossenen Abrechnung meist nicht der Rede wert, wenn man tatsächlich schon das Glück hat, nach überlangem Zuwarten und schier endlosem Hin und Her überhaupt einen Pappenstiel zurückzuerhalten.

Zahlt der Bezugseinhaber wieder weiter, bleibt der Kauf aufrecht, so wird die Kuh weiter gemolken. Es werden ihm von seiner Seite niemals erwünschte oder bereits wiederholt abgelehnte Sachen und Aufträge, Säckchen und Dienste, zum Beispiel „Gewinnkontrolle, Differenzen, doppelte

Ziehungslisten, selbst Romanezeitungen (die Sache ist unübersehbar) usw. durch einfaches Zustellen einer diesbezüglichen „Druckfacke“ prompt in Rechnung gestellt und deren Bezahlung mit der eventuellen Androhung, sich an den bereits gekauften Lösen (lies an dem bestehenden Guthaben) schadlos zu halten, erzwungen.

Es ist eine traurige Tatsache, daß viele Menschen einen Vertrag unterschreiben oder sich dazu überreden lassen, ohne ihn gelesen oder gar verstanden zu haben. Neunzig von hundert Prozent der Ratenloskäufer (besonders am Land) halten den Bezugseinhaber für das Originallos. Unser lieber Käufer staunt dann endlos, was hinterher noch alles zum Vorschein kommt.

Zuerst muß er einmal schon sämtliche Papiere und Zahlungsbelege (selbstverständlich auf seine Gefahr) prompt aus der Hand geben. Manchem möge es da schon vor den Augen geblinckert haben, viele empfinden noch eigenartiges Unbehagen. Dann erst — (es gibt natürlich auch tatsächlich solide Firmen, die hier entschieden außer jeder Kritik gestellt sind) — kommen entweder neue Mahnschreiben um alte, längst bezahlte Forderungen — oder nichts; vielleicht auch die Originallose. Es ist auch vorgekommen, daß andere Loße, als bestellt, geliefert wurden.

Hunderterte eingebrachte Klagen unsolid bedienter Leute stellen meine Behauptungen in grellste Beleuchtung. Der behördlich bereits aufgedeckte Betrug und Schwindel der einen oder anderen derartigen „Firma“ möge hier Neben-sache bilden, ebenso der Umstand, daß einzelne solcher Unternehmen geschlossen und deren Inhaber verhaftet wurden. Das Alles stürzt und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Die Gewinnansichten, solange der Käufer das Los nicht selbst in Händen hat oder das Gebaren im Falle eines Treffers während der Ratenzahlung verdient ebenfalls hier festgehalten zu werden.

Wir haben von einem Unternehmer gehört, der, wenn die Kunden etwa in dieser Zeit auf ihre Loße einen Amortisationsstreffer gewinnen

(also doch nur den eigentlichen, überzahlten Neuwert samt Zinsen erhalten sollen) solche Fälle so erledigt, daß er vor allem, ohne Auftrag des Losbesitzers, jedoch unter Abzug von Spesen, diese Treffer infasziert. Die Kunden bekommen dann in Begleitung eines virtuos verdrachten Schreibens den weitaus allergrößten Teil ihres Treffers statt in Bargeld — in Form von Klassenlosen. Einen ganz kleinen (wahrscheinlich für ein neues Los nicht mehr zureichenden) Betrag in bar — und — Briefmarken.

Wieder ist ein neuer Angriff auf die Tasche des armen oder dummen Mannes glänzend gelungen. Oft, wenn nicht zumeist, trifft es Leute, welche ihre hartverdienten Kreuzer auf Ratenloße anlegen, angefeuert durch die ungeheuren Versprechungen gewissenloser Geschäftstiger, zumeist völlig unbewußt, daß sie durch Barzahlung viel billiger, solider und schneller zu den an und für sich sicheren und wertvollen Lösen gekommen wären.

Die Loße selbst sind es, welche sich in das Gehirn des bauernwerten armen Teufels eintragen. Daß die Ratenfirma die Wurzel allen Übels, daß er gewissen- und herzlosen, rücksichtslos und skrupellos auf ihren Vorteil stets unermüdet bedachtet, gerissenen Geschäftsleuten in die Hände gefallen ist, daran kann er nur schwer glauben, waren die dapiernen Verbrechen doch gar zu einbringlich, hat er es doch nicht für möglich gehalten, daß es Leute gibt, daß gerade er ihnen in die Hände fiel, denen jeder Sinn für Solidität, Moral und Ehrlichkeit abgehen kann. Schwer (wenn überhaupt) ist er dem wahren Sachverhalt etwas näher zu bringen.

Soll er sich nutzlos bei der Firma über dieses Vorgehen beschweren? Soll er sich neuerdings beruhigen? Soll er auf alles in letzter Stunde verzichten?

Neue Sachen kommen! Neue Ueberraschungen! Das Register der Methode ist endlos. „Gratulationsversicherungen, Gratisprämien ausländischer (meist fast wertloser) Loße, Bildung sogenannter „Glücksgesellschaften“ usw. usw.

Erst dann ist Ruhe, wenn das unglückliche Opfer den letzten Hufstapfen entweder herausgegeben oder auf alles verzichtet hat. Der Normhalter werden schließlich, wenn die letzte Sturmflut von Mahnschreiben, Prospekten, Einladungen, Ersuchen, Drohungen usw. nichts mehr herauspressen konnte (jedoch auch nur dann, wenn die letzte Rechnung getilgt wurde) die Loße herausgegeben, in vielen Fällen erst auf Anzeigen, Klagen und klärendes Einschreiten der Behörden.

Die Firma spielt dann einfach alles auf ein „Versehen“ heraus (daß darin ein System liegt, wer will es behaupten?) und der Fall ist „erledigt“.

Inmitten seines „Secres“ von Angestellten und eines repräsentablen Privatbüros sitzt im wohlgebohrten Mischelstühlen der Herr Chef, bläst die Rauchwolken aus seiner echten Zigarette und summiert anmutig und unberührt seine „geschäftlichen“ Erfolge.

Und der gebreichte, genarrte arme Teufel (Arbeiter, Dienstmädchen, kleine Bauer, Knecht und dergleichen) verflucht die Stunde, wo er den Kaufvertrag unterschrieben. Oft fällt es schwer, ihm begrifflich zu machen, daß die Loße an und für sich, speziell die inländischen Bauloße, eines der besten, sichersten Wertpapiere darstellen, daß dieselben gegen Barzahlung um die Hälfte billiger zu haben sind, daß man sie diesfalls ohne Zögerungen, Klerger und dergleichen sofort erhält, und daß diese Leute sich hergeben müssen, sich von geriebenen Unternehmern unter dem Titel „auf bequeme Monatsraten“ zu unläuterer Manipulationen maßlos ausbeuteten zu lassen.

Die Art und Weise wie das geschieht, bleibt freilich für den Durchschnitt eine Reihe ungelöster Rätsel, das Resultat jedoch für jeden, dem die Wölle abgefeuert wurde, eine bittere Enttäuschung, die sein Vertrauen in der Zukunft hoffentlich mit einem eisernen Reifen umspannt.

(Schluß folgt.)

Volkswirtschaft.

Kündigung des Angestellten-Lohnvertrages

für den Bezirk Reichenberg durch den Allgemeinen Industrieangestellten-Verband.

Am 30. März 1928, fand im Rathauskeller in Reichenberg, eine Vertrauensmännerversammlung des Bezirkes Reichenberg obigen Verbandes statt, die den einstimmigen Beschluß faßte, den Lohnanteil, d. i. die geldlichen Bestimmungen, Vertragsstück für die Textilindustrie, für das Reichenberger Industriegebiet, abgeschlossen am 7. Juli 1921, ergänzt durch die Vereinbarung vom 21. Dezember 1922, am 1. April l. J., per 30. April 1928 zu kündigen.

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 3. April.) Die letzte Produktenbörse vor den Osterferien war gegenüber den anderen Dienstagen schwach besucht und besonders die Provinz war schwächer vertreten. Aus diesem Grunde nahm das Geschäft auch den gewöhnlichen Diensttagsumfang nicht an, und sowohl die Nachfrage wie das Angebot waren nicht bedeutend. Bei schwächerer Kauflust und im Einklange mit der Tendenz der Auslandsmärkte zeigte auch der Getreidemarkt zu Beginn eine flauere Haltung, und nur Hafer vermochte die letzten Preise zu behaupten. Im weiteren Verlauf verbilligte sich nur Roggen um 2 Ks, während alle übrigen Sorten, Weizen, Gerste und Hafer, die letzten unveränderten Notierungen aufwiesen. In Mais gestaltete sich die Preisentwicklung in den einzelnen Sorten unregelmäßig. Südamerikanischer Mais verteuerte um 2 Ks, während rumänischer um 2 Ks und La Plata um 1 Ks zurückgingen. Im Einklang mit dem Roggenpreisrückgang verbilligte sich Roggenmehl um 3 Ks. Die übrigen Mehlsorten blieben in den Preisen unverändert. Auf den übrigen Marktgebieten treten Preisveränderungen nur vereinzelt auf. Alee gab in den einzelnen Sorten um 50—100 Ks nach. Mohr, blauer, stieg um 10—15 Ks und Kartoffeln wurden um 1 Ks höher bezahlt. Ansonsten kam es zu keinen Preisveränderungen. Es notierten in Ks: Böhmer. Weizen 79—80 Ks, Roggen 231—234, Böhmer. Weizen 78—79 Ks, Roggen 228—230 Böhmer. Roggen 69—72 Ks, Roggen 231—234 Prima Gerste, Roggen 233—238, Merkantilgerste, Roggen 230—232, Böhmer. Hafer, Roggen 192—195, Weizen 176—178, Mais rumänischer, Kleinförmig, Oberberg 170—172, Mais La Plata, Terfchen 178—180, Weizenmehl D 335—365, Weizenmehl O 340—350, Weizenbrotmehl Nr. 4 282—285, Roggenmehl D 357—362, Ungar. Grobmehl, Szob 355—370, Amerik. Patentmehl, Terfchen 375—380, Weizenmehl 375—385, Reis, Burma II, Terfchen 275—280, Reis, Monmain, Terfchen 340—360, Bruchreis, Terfchen 220—250, Hirse 320—335, Graupen 340—370, Erbsen, grüne 425—520, Erbsen, gelbe 250—300, Erbsen, Viktoria 450—520, Linsen 550—700, Weizbohnen 190—210, Puschke 200—215, Sommerweide 195—200, Rautroßklee 700—1100, Rautklee, plombiert 1350—1400, Weizklee 650—1100, Schwebischer Alee 1150—1450, Wundklee 850—1200, Luzernklee französischer 1900—2000, Timotheusgras 200—250, Senf 300—350, Böhmer Mohr, blau 540—570, Leinamen 260—310, Rummel, böhmischer 650—675, Rummel, holländischer 680—700, Zudertrübe 500—600, Eßkastoffeln, weiße, Verladestation 30—32, Eßkastoffeln, gelbe, Verladestation 34—37, Weizenklee 140—145, Roggenklee 140—145, Rappsklee 175—185, Leinlinsen 190—195, Malzblüte 130—135, Senf, böhm., sauer, ungepreßt, Roggen 58—61, Senf böhm., süß, ungepreßt, Roggen 68—71, Senf böhm., sauer, gepreßt, Roggen 63—68, Senf böhm., süß, gepreßt, Roggen 73—75, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt, Roggen 59—61, Futterstroh, gepreßt, Roggen 47—49, Futterstroh, ungepreßt, Roggen 42—44, Amerik. Fett, Terfchen 1290 bis 1280.

Wir gingen durch eine prachtvolle Straße. Es war in der Faschingszeit und in den Geschäften für Damenmode sah man die schönsten Maskenkostüme.

Siehst du, sagte die Mutter zu mir, wenn ich diese steirischen Strohhüte mit den langen, lustigen Federn sehe, weiß ich, daß der Winter, die schwere Zeit, bald vorüber ist, dann bin ich froh.

Die neuesten Seidenhüte für Damen sah man und wirklich, schon einige Blumenhüte aus blauen Beichen und Primeln für den Frühling und rote Schuhe sah man und Fächer aus Jett. Aber Mutter hielt sich nicht auf. Und dann kamen wir wieder an einem hellerleuchteten Geschäft vorbei, es war ein Nähmaschinengeschäft. Viele neue blanke Nähmaschinen, und jede hatte, wie eine fleißige Frau, eine fast fertige Arbeit unter der Nadel. Da stand nun Mutter, sah und sah und wollte nicht weitergehen.

Das wäre etwas, sagte sie, da könnte man viel mehr leisten, als auf dem alten Zeug zu Hause. Beinahe so viel könnte ich nähen an jedem Tag.

Plötzlich wurde die Tür des Geschäftes geöffnet und eine Verkäuferin bat uns um unsern Besuch. Ansehen kostet nichts, sagte sie freundlich.

Wir standen auf einmal in dem Geschäft wie andere Kunden und die Verkäuferin erklärte uns alle Vorteile einer solchen Nähmaschine. Das kleine Fräulein kann daraus sticken lernen, die schönsten Handarbeiten kann man eben so gut mit der Maschine machen.

O ja, sagte ich, das möchte ich gern.

Jemand von der Firma kann ins Haus kommen, es Ihnen beibringen.

Ja, sagte Mutter und verzog den Mund, daß es wie ein Lächeln aussehen sollte, das ist alles recht schön, aber so eine Nähmaschine kostet wohl zweihundert Kronen?

Genau so viel, gab die Verkäuferin zur Antwort. Üblichlich von Rabatt natürlich — bei Barzahlung. Sie können die Maschine auch auf Abzahlung bekommen, jede Woche zahlen Sie eine Krone.

Und Mutter kaufte die Nähmaschine auf Abzahlung.

Sie konnte wirklich mehr leisten und wir Kinder spürten es, denn was kaufte sie uns für gutes Essen, und zu Ostern sollten wir neue braune Schuhe mit braunen Strümpfen bekommen.

Aber da war wieder einmal etwas Schlimmes passiert und diesmal war die Nähmaschine schuld daran.

Samstag und Sonntag wurden wir manchmal allein gelassen. Der Geschäftsgang verlangte das.

Ich bekam mein Haushaltungsgeld, mußte alles besorgen für Kochen, und wenn Waschtrog war, Seife und Soda kaufen, Petroleum für die Lampe, Holz, Kohlen und was man sonst brauchte.

Samstag vormittag dauerte der Schulunterricht nur zwei Stunden, um zehn Uhr waren wir entlassen.

Und da fiel es plötzlich wieder einmal Olga Welt ein, zu mir zu kommen. Wie peinlich, Herr Reiter wohnte noch immer bei uns.

Ich wollte Olga Welt entschließen, aber sie hielt mich am Knieel fest.

Warte, wir können miteinander gehen, und sie hängte sich in meinen Arm ein.

Willst du denn mit hinauf kommen? Ich glaube, bei uns ist noch nicht aufgeräumt. Vielleicht können wir einstweilen vor dem Haustor auf und ab gehen, es ist warm.

Nun waren wir genug gegangen und standen schon eine Weile im Tor. Ach wie viel Arbeit wartete oben auf mich und Olga wollte nicht fortgehen, obwohl ich ihr Angst machen wollte und bereits erzählt hatte, daß jemand bei uns krank sei, vielleicht ansiehend.

Gut, so bleiben wir noch hier beisammen.

Auf einmal kam ein Mann und ging die Treppen hinauf. Ich hatte ihn gleich erkannt, es war der Mann, der jeden Samstag kam, eine Krone für die Nähmaschine zu lassen.

Ja, Mutter hatte sie mir gegeben; eine Krone ist für die Nähmaschine.

Jetzt hörte ich, wie er an unserer Tür läutete und wie man ihm sagte, ich sei noch nicht da.

Da kam er mit großen Schritten herunter, gerade auf mich zu.

Bei Ihnen ist die Nähmaschine auf Abzahlung?

Ach, wie schämte ich mich wieder vor Olga, die mich spöttisch anfas.

Ja, sagte ich, da haben Sie die Krone.

Er nahm sie, rechnete und schrieb in sein Buch. Hier sehe ich, daß die letzten Raten fehlen, die müssen nachgezahlt werden. Ihre Mutter hat sich verpflichtet, pünktlich zu zahlen, zwei Kronen fehlen.

Ja, sagte ich, bitte, da haben Sie die zwei Kronen.

Der Mann sah mich stannend an, löste drei Marken vom Block ab und gab sie mir.

Danke recht schön, sagte er, lieben Sie die Marken nur gleich in Ihr Buch ein. Und ging. Ihr habt eine Nähmaschine auf Abzahlung? Seid Ihr denn so arm, daß Ihr sie nicht auf einmal kaufen könnt?

Das ist nicht unsere Nähmaschine.

Doch, es ist eure, ich habe den Namen gesehen.

Ja, sie ist für jemand anderen.

Nein, für euch. Zeig mir das Buch mit dem Namen.

Nein, schreie ich und lief weinend die Treppen hinauf.

Ich hatte nun noch eine Krone. Davon sollte ich alles kaufen.

Am Abend hatten wir kein Licht, weil kein Petroleum mehr in der Lampe war. Und kein Abendessen. Montag sechs Uhr früh sollte die Wäscherin anfangen und keine Kohlen, Seife und Soda waren gekauft worden. Und morgen ist ein ganzer langer Tag und ich werde kein Geld haben. Die Kinder werden Hunger haben und von mir Essen verlangen.

Und was wird erst Mutter dazu sagen. War ich verrückt geworden, dem Nähmaschinen-Mann drei Kronen zu geben, wenn ich den Auftrag hatte, ihm nur eine zu bezahlen? Vierzehn Jahre alt, und man konnte sich auf mich mit nichts verlassen — andere Kinder in deinem Alter... aber so ist es, aus dir wird nichts...

Und ich werde stumm stehen und nichts darauf sagen können.

Junge Arbeiter und Arbeiterinnen! Lehrburschen! Lehrlinge! Praktikanten!

Wenn man dich schindet,
wenn man dich misshandelt,
wenn du länger als 8 Stunden
tätig arbeiten musst,
wenn du eine unmenschliche
Schlafstelle hast und schlechte Kost
bekommst,
wenn du Arbeiten verrichten musst,
die nicht zu deiner fachlichen Ausbildung
gehören,
überhaupt wenn dir Unrecht
geschieht, so komme in die

Jugendschutzstelle

in Prag II., Hyberná 7, Lidový
dom (Jugendsekretariat). Sprech-
stunden jeden Dienstag, Mittwoch
und Donnerstag von 16-20 Uhr,
wo dir Auskunft, Rat und Hilfe
unentgeltlich erteilt wird.

Leset und verbreitet die

„Sozialistische Jugend“

Devilenturie.

Prager Kurse am 4. April.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1357.25	1363.25
100 Reichsmark	305.30	309.31
100 Belgas	469.75	472.75
100 Schweizer Franken	648.90	651.00
1 Pfund Sterling	164.32	165.32
100 Lire	177.70	179.10
1 Dollar	33.65	33.85
100 französische Francs	132.20	133.49
100 Dinar	59.13	59.63
100 Pengs	558.30	561.30
100 polnische Zlotys	377.05	380.05
100 Schilling	473.45	475.45

Kunst und Wissen.

Goethe-Lustspiele in der Kleinen Bühne.

Illustrierte literarische Abende.

Am Goethes Stellung zur großen französischen Revolution zu verstehen, muß man sich den Zustand des zeitgenössischen Deutschland vergegenwärtigen, in dem das Spiegelbild der revolutionären Ereignisse naturgemäß ein Zerrbild wurde. Das kleinbürgerlich idyllische Deutschland, in dem nur wenige Inseln größerer Städte oder industrieller Reviere das Einerlei des bäuerlichen Landes unterbrachen, dem es an einem ökonomisch vorwärtstreibenden, geistig mündigen Bürgerstand fehlte, war um die Jahrhundertwende kein Boden für eine gewaltige Revolution, ja es hatte 50 Jahre später seine Brust noch nicht genug geweitet, um die Luft der Freiheit in vollen Zügen zu trinken. In dem Thüringen, das noch 1806 die Domela-Romödie sah, ist um 1790 die Episode des Bürgergenerals sehr wohl denkbar.

Die Persönlichkeit Goethes aber verstand sich auch aus individuellen Gründen dem Verständnis der Revolution. Die Geister, die vernichten, waren ihm eben im Grunde doch verhaßt und jeder dialektische Fortschritt, der zunächst zerstören mußte, um dann aufbauen zu können, widerstrebte seiner Weltanschauung. So umbedingt er die Evolution bejahte, so entschieden verwarf er sich gewaltsam Unterbrechungen der Entwicklung. Ihm war es um die Erhaltung aller Werte zu tun, Tradition war ihm kein leeres Wort. Darum erschütterte ihn der berühmte „Falschband-Projekt“, der die innere Fäulnis der herrschenden Klasse Frankreichs offenbarte, so gewaltig, daß er ihn Jahre später im „Groß-Kapitol“ festhielt.

Die Ausgrabung der beiden Revolutionskulte

Aus der Geschichte der Taschenuhr.

Von Alfred Raud.

„Ich frage, wo ich gehe, stets eine Uhr bei mir.“ heißt es in einer schönen Ballade von Goethe. In der Tat trägt heute fast jeder erwachsene Mensch eine Uhr bei sich und denkt kaum daran, welche interessante Entwicklungsgeschichte dieser kleine Zeitmesser hinter sich hat und welche Kostbarkeiten die Vorgänger der modernen Taschenuhr gewesen sind. So z. B. war die Uhr Karls des Großen, die er von einem süddeutschen Uhrenkünstler als Geschenk erhielt, auch nach heutigen Begriffen ein wahres technisches Wunderwerk, und die alte Kunst der Straßburger Meister und andere Turmuhrmacher zeugen davon, daß die alte Uhrmacherei auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit gestanden hat.

Die Taschenuhr wurde in Deutschland erfunden. Sie hat dann allerdings in der Schweiz eine zweite Heimat gefunden, wo noch heute ganze Städte von Uhrenfabrikation leben. Bei uns ist es hauptsächlich die Thüinger und Schwarzländer Gegenstände sowie die sächsische Stadt Glashütten, in denen die Uhrenindustrie als Haus-, aber vornehmlich als Fabrikindustrie ihren Sitz hat. In Glashütten z. B. wurden die berühmten Präzisions-Chronometer hergestellt, die in der ganzen Welt geschätzt und begehrt sind. Diese Art Uhren sind natürlich auch keine Massenherzeugnisse, sondern

spiele bedeutet nicht nur einen literarischen, sondern ohne Zweifel, und wahrscheinlich zur Heberhebung aller, die den „literarischen Abend“ lieben und sich hoffentlich bei den Wiederholungen doch einfinden werden, einen ausgeprochenen Repertoiregewinn. Besonders der „Bürgergeneral“ ist ein so hübsch wirkendes Lustspiel, daß es eigentlich nur auf ein von Literaturprofessoren gezeigtes Vorurteil zurückgeführt werden kann, wenn er so selten gespielt wird.

Der „Groß-Kapitol“ ist von Dr. Horst Fischer recht geschickt und hübschensprechend geführt worden. Fischer-Streitmann bringt mit seinem Gagliostro unheimliches Leben in die Handlung und macht den intriganten Schwindler ebenso glaubhaft wie den mystischen Beherrscher schwacher Seelen. Sonst wäre nur die junge Margarete schnell zu nennen. Nicht minder gut als der „Groß-Kapitol“ war die Titelrolle des zweiten Lustspiels besetzt. Stadler bringt in Figur und Mimen, Spiel und Sprache alles mit, was dieser Bürgergeneral besitzen muß, um ins geistliche Komische zu wachsen. Aber auch Kössner und das junge Paar (Kunz und sehr nett, Braun-Fernwald) spielen sehr klug. Die Inszenierung Hölzlers und die Bühnenbilder von Ludwig Gradsch kamen dem besonderen Willen der beiden Stücke glücklich entgegen. Im „Bürgergeneral“ wäre die staatswissenschaftliche Rede des Edelmanns, die schon Schiller beiseite wissen wollte, stärker zu fügen.

Das Publikum, das anscheinend für die Operstage sparrt, war leider spärlich erschienen. Die Anwesenden aber spendeten reichlich und sicher auf richtigen Beifall.

E. J.

Konzert Schlußmus—Schneiderhan. Die am 2. zum ersten Mal in der deutschen Ferienkolonie veranstalteten Konzerte dankte man die Vermittlung zweier neuer Künstlerbegriffe. Die eine ward uns in dem Berliner Baritonisten und Kammeränger Heinrich Schlußmus zuteil, die andere in dem jugendlichen Wiener Violinvirtuosen Wolfgang Schneiderhan. Schlußmus imponierte vor allem durch sein großes und blendendes Material, eine besonders in der Höhe ungewöhnlich ergiebige, voll und mühelos ausströmende, ausgeglichene, echte Baritonstimme. Seine Technik des Atems und Tones aber ist nicht so vollkommen, daß ihm die Stimme immer als unbedingt zuverlässiges Instrument gehorcht. Auch im Vortrag befriedigt der Künstler nicht restlos; er singt mehr mit dem Verstand und mit Geist als mit dem Herzen und der mitgeschwimmenden Seele. Sein Programm: Ohne persönliche Note und mit wenig Stilgefühl zusammengestellt; ein Runterbunt von Liedern und Arien, unter ersteren sogar längst aus dem Konzertsaal verbannte, belanglose Lieder von Bizet. Der Geiger Schneiderhan: Das typische Wunderkind der Kunst; schüler- und automatenhafte Interpretation eines der technisch- und geistigen Kräfte übersteigenden Meisterprogrammes, gepaart mit frühreifen Virtuosenmanieren. Sein Talent übrigens außerordentlich, die Technik seines Spieles schon heute verblüffend, wenn auch nicht ausgeglichen genug. Doppelter Grund also, diesen jungen, hoffnungsvollen Künstler vor den Gefahren des Wunderkindtums zu bewahren. Die besondere Attraktion dieses Konzertes: Für jeden Solisten ein besonderer Klavierbegleiter. Der eine, Franz Rupp aus Berlin, von blendenden klaviertechnischen Qualitäten. Die besonderen äußeren Merkmale des Konzertes: Der um eine halbe Stunde verspätete Beginn und die nicht sehr glückliche, schon früher einmal versuchte Saalanordnung mit dem Konzertpodium an der Längsseite des Saales.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (14—3), 7 Uhr: „Kaiser und Galiläer.“ Samstag (14—1), 7½ Uhr: „Der Väterpein.“ Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik. 2½ Uhr: „Die verkaufte Braut.“ 7 Uhr: „Eine einzige Nacht.“ Montag, 2½ Uhr: „Sommerstraßen.“ 7 Uhr: „Eine einzige Nacht.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Mannquins.“ Samstag: „Mannquins.“ Sonntag, 3 Uhr: „Die fünf Frankfurter.“ 7½ Uhr: „Erlebnis.“ Montag, 3 Uhr: „Diga von der Wolga.“ 7½ Uhr: „Erlebnis.“

werden in sorgfältigster Handarbeit von langjährig geschulten Kräften mit den feinsten Meßapparaten und Instrumenten und unter ständigen Kontrollen angefertigt. Unsere gewöhnlichen Taschenuhren jedoch entstehen als Massenherzeugnisse, wozu eine ganze Anzahl von Spezialmaschinen vollkommenster Art benötigt werden.

Auch im Auslande, vornehmlich in Amerika und England, sind eine ganze Anzahl Uhrenfabriken errichtet worden. Die amerikanische Firma Waltham Watch Man. Co. ist sogar die größte Taschenuhrenfabrik der Welt, die neben der billigen Uhr, den Präzisions-Chronometern von höchster Vollendung herstellt. In dieser Fabrik sind an 3000 Arbeiter und Angestellte tätig, und die tägliche Produktion beläuft sich auf rund 2500 Taschenuhren. Die Fabrikation ist bis ins kleinste systematisiert und geregelt. Jedes Schraubchen, jedes Stiften, Nadelchen und Federchen, das zu den 100 Teilen einer gewöhnlichen Taschenuhr gehört, wird auf Präzisionsmaschinen mit höchster Sorgfalt angefertigt. Zur Vollendung einer Taschenuhr sind fast 4000 verschiedene Arbeitsgänge notwendig, die vorwiegend auf automatischen laufenden Maschinen, die wahre Meisterwerke der Technik sind, ausgeführt werden. Diese Maschinen und Maschinen stützen die Räderplatten aus, zwischen denen das Räderwerk liegt, sie drehen die kleinen Stifte und Wellen, sie stanzen und fräsen die Nadeln, rollen die Federchen, die die Uhrwerke der Uhr antreiben, sie stellen das Gehäuse her, stanzen die Zeiger aus, biegen die Kettenröhren, fräsen die Kronen und fabrizieren das Zifferblatt. Ein Bild von dem Umfang dieser

VITELLO

Delikateß
Margarine

vorzüglich!

Aus der Partei.

„Rote Falken“, Prag. Wie wir bereits in unserem Referat über die Frühlingsveranstaltungen der Sozialistischen Jugend in Prag vermerkt haben, besitzen wir in Prag, was sicherlich noch nicht alle Parteigenossen wissen werden, eine kleine, aber recht stramme Rote Falkengruppe, die nach dem Wiener Muster organisiert ist. Die „Roten Falken“ sind eine Zwischenstufe zwischen den von den Kinderfreunden erhalten Kindern und der „Sozialistischen Jugend“. Die „Roten Falken“ sind unsere sozialistische Pfadfinderbewegung. Da es noch immer eine Anzahl Jugendgenossen gibt, die bei den bürgerlich eingestellten Pfadfindern sind, so fordern wir alle Freunde unserer Bewegung auf, sich uns anzuschließen, da der Sommer naht und wir an die Abhaltung von Ausflügen, Wanderungen, Spielen im Freien denken und schon jetzt die notwendigen Vorarbeiten treffen müssen. Aufzählung der Genossen: Fritz Barth, Prag V., Vřehova 4/1. Die Roten Falken kommen für alle jüngeren Genossen in Betracht, die wegen ihrer Jugend nicht zu den Abendveranstaltungen der S. J. gehen können. — Am Ostermontag veranstalten die „Roten Falken“ einen Ganztagsausflug. Treffpunkt: Straßenbahnhaltestelle bei der Koruna am Graben, 8 Uhr morgens. Ziel: Arsch, Kunratiser Wald.

Turnen und Sport.

Sport für den geistigen Arbeiter.

Der Typ des geistigen Arbeiters der Vorkriegszeit ist durch Wohlstand und die Wirklichkeit genügend bekannt. Überzüchtung des Geistes mit sogenannter Bildung, Vernachlässigung des Körpers und seiner Funktionen.

Heute sind wir auch hier einen Schritt weitergekommen. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, daß gerade der geistige Arbeiter, der in seinem Beruf geistigen Leistungen den Körper vernachlässigen muß, der Leibesübungen im besonderem Maße bedarf. Die These, daß niemand den Sport so nötig habe, wie der geistige Arbeiter, ist keine überhebliche Redensart. Im Grunde hat uns die Natur hinsichtlich der körperlichen Veranlagung ziemlich gleichmäßig behandelt, die Zivilisation ist es gewesen, die den einzelnen Menschen zwang, seine Glieder, seinen Körper verkümmern zu lassen in einseitiger Betätigung des Geistes. Durch die Betätigung des Körpers kann das geistige Gleichgewicht wieder herbeigeführt werden. Es muß hervorgehoben und betont werden, daß beim geistigen Arbeiter die einfache Pflege des Körpers nicht genügt, er braucht wirklichen Sport, der bei ihm all die verborgenen Eigenschaften weckt und erhält, die seine einseitige Betätigung verkümmern lassen. Der Sport entwickelt ja nicht nur die Muskeln und stärkt den Organismus, sondern hebt auch die moralischen Qualitäten. Die Ruhe, das Auge, die Entschlossenheit, Zähigkeit, Initiative, Wagemut und Disziplin werden entwickelt und angeregt. Das sind Eigenschaften, die nicht nur dem Einzelnen zugute kommen, der sich eingehender sportlicher Betätigung hingibt, sondern auch der Allgemeinheit, da sie zugleich soziale Tugenden sind für die Umwelt. Es ist leider notwendig, von Zeit zu Zeit diesen

besonderen Kern der Sportbewegung bloßzulegen, denn die Schale ist oft weniger anziehend und verlockend. Die Vorheiten im Sport, die fruchtbar Reford sucht hält namentlich Geistesarbeiter ab, sich dem Sport zu widmen. Vielmehr wird über diesen ungeschönen Außerlichkeiten der wahre Kern verkannt und übersehen; durch den Sport den Geist zu erfrischen.

Rote Oftern. Während der Osterfeiertage wird die Arbeitersportbewegung Belgiens mit einer großen Anzahl von Veranstaltungen an die Öffentlichkeit treten. Besonders im Fußballspiel wird reges Leben herrschen. Von den verschiedenen großen Treffen, die bisher gemeldet sind, seien folgende angeführt: U. S. Nele—Vleefeld (F. L. S.; Ederen (Antwerpen)—Eberfeld; Bättich—Bochum; Turnhout—Wenberland, die in den nächsten Tagen werden. — Die deutschen Städte Hagen, Rühlheim und Minden werden eine Mannschaft aus Gent empfangen. Wilvorde geht nach Hagen, Selbed und Voerde. Zum achten Male wird das Vändertreffen Frankreich—Belgien in Renaz ausgetragen. In Mouscron wird der französische Mannschaft eine Mannschaft aus Westflandern gegenüberstehen. Außerdem werden eine Reihe von Treffen in Brüssel und Aisch usw. ausgetragen.

Die Laufleistung des Fußballers. Bei einem größeren Fußballspiel wurde kürzlich der sehr interessante Versuch gemacht, festzustellen, wie groß die Laufleistung eines Fußballers während eines Wettkampfes ist. Es ergab sich, daß während eines Spiels ein Stürmer rund 12.000 Schritte, ein Läufer rund 9500 und ein Verteidiger rund 9400 Schritte zurücklegte. Damit wird eine frühere Beobachtung bestätigt, daß der Fußballspieler einer Mannschaft während eines Spiels rund 10.000 Schritte macht. 10.000 Schritte sind etwa 10 Kilometer gleichzusetzen und bedeuten für ein 1½stündiges Spiel eine recht gute Leistung, die durch die besondere Schwierigkeit des Fußballspiels, der häufig wechselnden Schnelligkeit, des Schießens oder Tribbelns, noch beträchtlich erhöht wird.

PEZEN Sie schon?

Auf den Hund gekommen. Zwei Berliner Gesellschaften sind es schon. Sie werden Hundewettrennen veranstalten. Es finden sich — wer denn sonst? — die Amerikaner. Dann griff der „Sport“ auf Old merry England über und jetzt kommt auch Deutschland dran. Der Hundetotalisator steht vor der Tür und die Schaulustigen warten schon. Sinnreiche Vorrichtungen, um die Rennhunde während des Laufes vom Zuschauer abzuhalten, haben die Hundertprozentigen jenseits des Atlantik schon längst erfunden. Früher, in der seligen Zeit vor dem Bürgerkrieg, heften sie ihre Bluthunde hinter flüchtigen Regenschirmen her; in der Zeit der Humanität und der Vorbereitung des Giftgaskrieges tut ein hölzerner Kasten nicht minder vorzügliche Dienste. Tierquälerei? Vielleicht. Viele Hunde sind des Hases Tod, sagt das Sprichwort. Vorausgesetzt, daß er aus Fleisch und Blut ist. Aber ein Hase aus Holz ist vieler Hunde Tod und vieler Buchmacher Leben. Das Geschäft wird blühen und alle, alle werden hinterher rennen: die Bierbeiner hinter dem hölzernen Hasenphantom und die Zweibeiner hinter dem Phantom des verwesenden bürgerlichen „Sports“, der, indem er sterbend auf den Hund als auf die letzte der „Zensationen“ kommt, zeigt, daß er unter dem Hund ist.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czach.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Czach, Prag.
Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmarktenantur wurde von der Post- u. Telegraphen-Verwaltung mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Bibliotheken

für Organisationen,
Bereine, Gemeinden,
Gewerkschaften, Schulen
usw. werden zweckent-
sprechend zusammenge-
stellt, sowie ergänzt
von der
Bollschuchhandlung
Ernst Sattler,
Karlsbad.

Hühner- augen

Hornhaut Desentlicht
in einigen Tagen nur
VITEK'S
„Anticornein“
Eine Flasche K2 6—
Zu haben in Apo-
theken u. Drogerien.
Allein echt von
Fr. Vitek & Co., Prag II.
Vodickova 33.